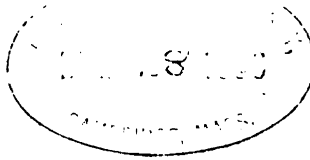


SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTDREIUNDDREISSIGSTER BAND.

(MIT DREI TAFELN.)

WIEN, 1896.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

IV.

Sasun und das Quellengebiet des Tigris.

Historisch-topographische Untersuchung

von

Wilhelm Tomaschek,
corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Geschichtliches über Sasun.

Die verheerenden Raub- und Eroberungszüge, welche die assyrischen Könige in die ihrem Reiche benachbarten Grenzgebiete unternommen haben, betrafen besonders häufig das Nordland NAIRI, die grosse Bergregion, welche sich von der westlichen Hauptquelle des Diglat an in weitem Bogen bis zum oberen und unteren Meere, d. i. bis zu den Seen von Van und Urmi, und weiter südwärts bis zu den beiden Zâb hinab erstreckt. Die Keilinschriften nennen uns eine grosse Zahl von Burgen und Bergen, welcher dieser Region zufallen; auch Landschafts-, Fluss- und Volksnamen sind überliefert. Aber die Flucht der Jahrtausende hat hier alle menschlichen Dinge umgewandelt, und der Forschung ist es bisher, wenige Ausnahmen abgerechnet, auf die wir im topographischen Theile zurückkommen werden, nicht gelungen, die Lagen der überlieferten Orte festzustellen. So viel jedoch steht fest, dass die Namengebung von ganz Naïri, wie namentlich die Ausgänge (z. B. auf -ari, -ini, -bi) erweisen, ein durchaus gleichförmiges Gepräge zeigt und sich zunächst an jene des Landes Êlam und des ganzen östlichen Berggürtels anschliesst; dieses Gepräge ist weder semitisch noch iranisch, auch nicht europäisch; am ehesten liesse sich noch die kaukasische Sprachenfamilie zur Vergleichung heranziehen; wo sich etwa eine Anknüpfung an das Armenische zeigt (beispielsweise in dem häufigen Ausgang -uni, z. B. in Miliadruni, Unzamuni; oder auf -anzi, z. B. in

Šulianzi, Madaranzi), da müssen wir sofort an den kaukasischen Bestandtheil denken, der in diese von Haus aus europäische Sprache als Erbstück von Seiten jener alarodischen und minnäischen Ursassen eingedrungen war, deren Sprechweise uns durch die sogenannten Inschriften von Van einigermassen bekannt geworden ist. Da sich nun von dieser durch die Inschriften bezeugten Namengebung der Aboriginer so gut wie keine Reste erhalten haben, so müssen wir annehmen, dass auch die Bewohner im Laufe der Zeit gewechselt haben: die Ursassen sind ausgerottet worden oder haben sich den eingedrungenen Volkselementen sprachlich anbequemt. Bei solchem Wandel dürfen wir uns nicht wundern, dass die assyrischen und alarodischen Keilinschriften für das Volksthum, dessen historische Geschicke wir betrachten wollen, keinen sicheren und greifbaren Beleg abgeben; nur hinsichtlich eines einzigen Volksnamens könnte ein Zweifel obwalten.

Im Quellengebiet des Tigris bis zum oberen Frat hinauf finden wir heutzutage und den schriftlichen Zeugnissen nach seit mehr als 400 Jahren das iranische Volksthum der Kurden verbreitet. Nun erwähnen auch schon die Siegestafeln des Tiglath-Pilesar I. (ca. 1100 v. Chr.) ein ausgedehntes Volk, Namens Kurṭi (fast auszusprechen wie Kurdi), welches das waldige Bergland Charia östlich vom Hauptquellfluss des Diglat oder des heutigen Zibene-ṣû bewohnt hat. Der König, welcher eben im Lande Qummuch einen Sieg über die dort eingefallenen Muškaja erfochten und das Land selbst wieder unterworfen hatte, verfolgte die über den Diglat geflohenen Reste der Qummuch und stiess auf deren Bundesgenossen, die Kurṭi, welche er am Nebenfluss Nâmi schlug. Bei einem nochmaligen Zuge gegen die Qummuch und Kurṭi drang der König in das Bergland Charia ein und eroberte hier ein Felsennest nach dem anderen. Später finden wir ihn in den Ostländern Sarauš, Ammauš und Saradauš der Zâb-Region. Hierauf wandte er sich wiederum nach Westen, bewältigte das Gebiet Sugi in Kilchi und kämpfte hier mit den Kurṭi und den Schaaren der Gebiete Chimi Alamuni Nimni; von da drang er über steile Bergpässe und Gebirge ein in die zahlreichen Fürstenthümer der Naïri-Lande bis zu den Gestaden des ‚oberen Meeres'. Jene Kurṭi werden später nicht mehr erwähnt, obwohl die

Könige oftmals die Naïri-Lande sieghaft durchzogen haben; dagegen wird häufig des Landes Kirchi oder Kilchi gedacht, das sich zwischen dem Bergstock Kaš'iari (Qaradža-ṭagh) und dem Südabfall des Antitaurus erstreckt hat; diesem Südabfall gehörte offenbar auch das waldige Bergland Charia der Kurṭi an, das wir östlich von Înziti (Ἄνζητα, Henzîṭ) suchen müssen; hier gibt es noch jetzt dichtere Waldbestände. Die Namensgleichheit berechtigt uns jedoch nicht dazu, in den Kurṭi iranische Kurden zu erblicken — wir könnten höchstens annehmen, dass dieser offenbar weit später eingewanderte Bruderstamm der Perser sich den Namen jener Aboriginer angeeignet habe, wie dies in ähnlicher Weise von einigen Forschern für Madai angenommen wird. Noch zu Xenophon's Zeit war das Gebiet der Καρδοῦχοι oder Kordukḫ auf die Berglandschaften südlich vom Bochtân-čâyi beschränkt; jenseits, im Quellgebiet des Bitlîs-ṣû, traf der Grieche nur Armenier und Truppen von Mygdoniern, Chaldäern und Taochen. In Henzîṭ sassen nachmals aramäische Ûrṭâyê, die man schwerlich mit jenen Kurṭi zu verbinden geneigt sein wird.

In die assyrische Zeit führt uns noch folgendes Ereigniss. Im Buche der Könige IV 19, 37 heisst es: Sennacherib, regem Assyriae, cum adoraret in Ninive Nesroch deum suum, Adramelech et Sarasar filii percusserunt gladio; hi fugerunt in terram Armeniorum, et regnavit pro illo Asarhaddon (tertius) eius filius. Abydenos lässt die Mörder in die Stadt τῶν Βυζαντίνων entkommen; er wird wohl Γαυζανιτῶν geschrieben haben; Γαυζανῖτις (assyr. Guzana) lag auf dem Wege nach Melitene. Andere denken an Βίζανα des Prokop, d. i. Vidžan, Vorort von Derdžan am oberen Frât. Asarhaddon selbst erzählt in seiner Inschrift, er habe noch als Prinz und Heerführer gegen Urarṭu gekämpft und sich alsdann gegen seine Gegner gewendet, die er zuletzt im Lande Milidu erreichte und vollständig schlug; sofort wurde er zum Herrscher von Assur ausgerufen. Dieses Ereigniss fällt ins Jahr 681 v. Chr. Offenbar stand damals Milidu, wohin die Mörder über Guzana geflohen waren, um Truppen gegen Asarhaddon zu sammeln, im Bunde mit dem aufrührerischen Lande Urarṭu, Ararat des hebräischen Textes, wofür die Vulgata, den ethnischen Verhältnissen vorgreifend, aber im geographischen Sinne richtig, terra Armeniorum ein-

setzt. — An dem Namen des zweiten Sohnes des Sinachîrba, Sarasar, hebr. Šarezer oder Šarazar, Σαράσαρος bei Josephus Arch. X 1, 5, haftet die Variante Sanasar. So las wenigstens jener syrische Mönch Mâr Abas Katina, welcher zuerst den Versuch gemacht hatte, die älteste Geschichte Armeniens zusammenzustellen; er gab vor, das königliche Archiv von Nisibina benützt zu haben, seine Hauptquelle bildete jedoch die Bibel. Ihm genügte der trügerische Schein der Namensähnlichkeit zur Aufstellung verschiedener Sagengebilde. So hat er unter anderem den biblischen Sêm mit dem armenischen Namen des Taurusgebirges Sim oder Simn leaṛn Սիմն լեառն in Verbindung gebracht, ebenso jenen biblischen Sanasar (Šarasar) an ein im Taurus hausendes Volk Sanasan oder Sanasun Սանասուն angeknüpft. Es wurde allgemach bei den Chronisten gang und gebe, Namen armenischer Fürstenhäuser an biblische Namen anzulehnen oder aus dem Hebräischen zu erklären. Im Hause der Arcrunikḫ bürgerte sich der Name Senekḫerim ein; die Prinzen Sęmbat wurden aus hebr. sabbat gedeutet. Bagarat, der Ahnherr der Bagratunikḫ (ein offenbar iranischer Name, baga-rata synonym mit baga-data) soll ein Jude gewesen sein u. s. w.

So lesen wir denn bei Moses von Chorni I 6: Ksisuthr (Noaḫ) erzeugte den Sim (Σήμ), und dieser benannte sein bergiges und quellenreiches Heimatgebiet Simn leaṛn; die Magier von Bahl nennen dieses Hochgebirge Zrovan oder Zarovand, und so heisst auch ein Bergcanton zwischen Atrpatakan und Hajastan Zarovand; Sim erzeugte einen Sohn, Namens Tarban, nach welchem das ebene und flussreiche Gebiet Taron benannt ward; taronkḫ bedeutet übrigens ‚Trennung'. Weiters berichtet Moses I 23: Achtzig Jahre vor Nabuchodonosor herrschte in Asorestan Senekḫerim; dieser wurde von seinen Söhnen Adramelech und Sanasar erschlagen; Sanasar siedelte sich zur Zeit des Riesen Skaj-ordi an der Grenze von Asorestan in leaṛn Simn an; seine Nachkommen sind (die hier hausenden Sanasunkḫ und) die Grossfürsten oder bdêašχkḫ von Ałdznikḫ und Cophkḫ. Moses nennt II 8 einen bdêašχ Šarasan aus dem Hause des Sanasar, welcher über Ałdzn, das Land am Oberlauf des Dęklath, und über den Bergzug des Toros oder Sim herrschte. Thomas Arcruni I 1 (p. 8 Brosset) wieder-

holt die Sage vom Auszug der Brüder Adramelech und Sanasar in das Gebirge Sim und leitet II 7 (p. 106 f.) das Volk der Sanasunkh̦ und Choith zwischen Aɫdznikh̦ und Tarun von jenem Sanasar ab. Diese zum Volksdogma erhobene Genealogie erwähnen fast alle späteren Chronisten; Matthäus von Edessa zu a. 971 leitet das Geschlecht des išχan oder šahan-šah von Vaspurakan, Senekh̦erim S. des Abu-Sahl S. des Ašot S. des Derenik S. des Gagik aus dem Hause Arcruni, von Sarasar ab; Vardan setzt in seiner Geographie (St. Martin, Mém. II, p. 431) Arcrunikh̦ gleich SASUN. Bar-Hebraeus (p. 208) beschränkt den Umfang des Taurus auf den ğebel Ğûdî des Landes Beth-Qardû und die Stätte, wo Noaḥ mit seiner Arche zuerst festen Fuss gefasst hatte: Adramelech et Sanasar fugerunt in montes Carduorum, ubi genus eorum miscebatur cum Armenis.

Diese ganze Sagenklitterung des syrischen Mönches beruht einzig und allein auf der biblischen Nachricht von der Flucht der Söhne Sennachêrib's nach Ararat und auf der scheinbaren Namensgleichheit von Sanasar, einer gemachten Variante für Sarasar, mit dem Volke Sanasun; für die wirkliche Abstammung dieses Volkes lässt sich daraus kein bestimmter Schluss ziehen, und so bleibt die assyrische Zeit für unsere Untersuchung nach wie vor dunkel. Die armenische Bezeichnung des Taurus Simn, Sim könnte allenfalls als geschwächte Form des Wortes sêm, seam, šêm ‚Pfosten, Schwelle' gefasst werden; jedenfalls sind wir nicht bemüssigt, die Urheimat des semitischen Volkes in den Taurus zu verlegen, obgleich derselbe lange Zeit hindurch den Grenzwall gegen die semitische Welt gebildet hat. Es gab indess ein semitisches Wort in der Bedeutung ‚Höhe', das die Griechen mit σαμός wiedergeben; der abweichende a-Vocal erscheint auch in der von Maurikios angelegten und offenbar im Gebiet der Sanasun gelegenen Taurusveste Σαμό-χαρτα, syr. Samo-kerth. Was die zendischen Benennungen Zrovan, Zarovand betrifft, so sei an Zaravāṭ des Bundeheš 25, 2 erinnert; so hiess zunächst ein Theil des Alburz oberhalb Ṭûs-Mešhed; ausser dem vaspurakan'schen gavaṛ Zarovand in der Nachbarschaft von Her kommt noch in Betracht der von Plinius überlieferte Ortsname Zoroanda — hier soll der Tigris nach seinem Durchgang durch den See Thospitis

wieder hervortreten; es muss damit eine Oertlichkeit des Nimrûd-ṭagh oder der Salsalah-Kette von Bitlîs gemeint sein.

Was den Namen Sanasun betrifft, der, wie wir gleich sehen werden, in der Geographie des Moses von Chorni und in einem byzantinischen Bericht aus der Zeit des Maurikios auftritt, so kann derselbe entweder bereits jener alten Zeit angehört haben, als noch Ursassen êlamitischen oder kaukasischen Schlages den ganzen Taurusbogen bewohnt hatten — das Schweigen der Keilinschriften müsste in diesem Falle sehr befremden — oder er stammt erst aus der Folgezeit, als sowohl Colonen aus den assyrischen Landen in den Taurus gezogen wurden (Beispiele hiefür bieten die Inschriften in Menge; so erhielt zumal der Gau der Veste Tušχan in der Provinz von Amîdi oder Amida eine solche neue Bevölkerung, gleichwie nach Samaria Leute aus Chuth gezogen wurden), als auch die Aramäer anfiengen, aus dem syrisch-mesopotamischen Flachgebiet immer weiter gegen Norden ins Hochgebiet des Taurus vorzudringen, bis endlich ganz Cophkh̦ mit Syro-Aramäern erfüllt war; Reste der syrischen Namengebung finden sich noch jetzt über das ganze Quellgebiet des Tigris mitten unter den Kurden verstreut. Für die erste Annahme lassen sich nur höchst zweifelhafte Belege, täuschende Namensähnlichkeiten, vorbringen. So wird z. B. in einer Inschrift Asarhaddon's eine Burg Sanasana erwähnt, welche in Madai nahe dem ‚Krystallgebirge' Bikni gelegen war. In der Platteninschrift des Tiglath-Pilesar III. (745—727) werden Burgen von Urarṭu bis Qummuch aufgezählt, darunter Sassu und Quta. Für den semitischen (aramäischen) Ursprung hinwieder liessen sich Formen geltend machen, wie Sansanna, eine Ortschaft bei Gâza (am wâdî Semsem?) — nebenbei sei auch der Fürst Sana-trukh̦ erwähnt — und betreffs der benachbarten Chuth oder Choith, die Analogie des biblischen Namens Chuth (Χούθ, Χουθᾶ, daher die Χουθαῖοι Jos. Arch. IX 14, 1—3) für eine Localität des unteren Mesopotamien, worauf sich schon Thomas Arcruni berief. Was liesse sich aber alles aus solchen Analogien beweisen! Wir werden im Verlaufe der Untersuchung verschiedene Namensformen des ersten Wortes kennen lernen, Sansan, Sansôn, Sasûn und arab. Sanâsana, gleichsam eine Pluralform; im Falle, als darin keine Doppelung vorliegt und die Endsilbe abgetrennt

werden darf, müsste das Vorhandensein einer Wurzel sanas- nachgewiesen werden. Nach armenischem Sprachgeiste könnte san-a-sun aus san ‚alumnus' mit Gleitvocal a und dem Nomen verbale -sun ‚nutriens, nutritus' (z. B. kathn-a-sun ‚lacte nutritus') gedeutet werden; doch gibt sich daraus kein passender Sinn. Für Chuth jedoch zieht Thomas Arcruni eine armenische Deutung vor; choith oder chuth bedeutet nämlich ‚obstaculum conglomeratum', einen unzugänglichen Bergwall oder Felsen, Sandhaufen u. dgl. — Wir steigen nunmehr in die christliche Zeit hinab, in welcher beide Namen zum ersten Male deutlich hervortreten.

Dass die sogenannte Geographie des Moses von Chorni in ihrem Grundbestand in die Mitte des fünften Jahrhunderts zurückgeht, daher die Möglichkeit offen liegt, dass Moses deren thatsächlicher Verfasser sei, wird jetzt schwerlich mehr bezweifelt werden, seitdem P. Arsenius Soukry den Text nach älteren Handschriften herausgegeben hat (Venedig 1881); auf die Glossen und Zuthaten aus späterer Zeit (nachweisbar aus den Jahren 880 und 950) darf hiebei das Schwergewicht nicht gelegt werden; namentlich die Art und Weise, wie die Provinzen des Sasanidenreiches aufgezählt werden, erweist die Herkunft aus der Zeit sei es des Yazdegerd II. oder des Kavâdh I. Auf alles nun, was Moses für die Länder am oberen Tigris und Frât bietet, wird in der nachfolgenden geographischen Abhandlung eingegangen werden; hier haben wir es nur mit zwei beschränkten Cantonen zu thun, welche unmittelbar aneinander grenzen, auffallenderweise jedoch bei Moses ganz auseinandergerissen auftreten (p. 31 ed. Soukry): er vermerkt den gavaṛ SANASUN Սանասուն (die älteren Ausgaben haben die jüngere Form SASUN Սասուն) als zehnten und letzten unter den Gauen des südlich gelegenen ašχarh Ałdznikh Աղձնիք; dagegen den gavaṛ Choith Խոյթ als ersten unter den sechzehn Gauen des grossen ašχarh Turuberan Տուրուբերան in unmittelbarer Nähe der beiden Gaue Taron Տարօն und Aspakunêaç-dzor Ասպակունեաց ձոր. Es hausten demnach die Choith auf der Nordseite des taurischen Hochkammes oberhalb der Flachlandschaft von Muš und Taron; die Sanasun dagegen südlich vom Hochkamm gegen das Flachgebiet von Arzan

hin; in dieser Anordnung haben sich beide Bezeichnungen am längsten erhalten.

In der topographischen Beschreibung des Romäerreiches, d. h. der Aufzählung der Provinzen und Städte desselben, welche aus den letzten Jahren des Kaisers Maurikios (ca. 600) stammt und einen gewissen Georgios aus Kypros zum Verfasser hat — das Buch wurde später (um 825—830) von dem Armenier Basileios abgeschrieben und erschien in der Neuzeit gewöhnlich unter die byzantinischen Verzeichnisse der bischöflichen Stühle (z. B. Not. episc. ed. Parthey) eingereiht; zuletzt hat es Heinrich Gelzer (Leipzig 1890) herausgegeben unter Hinzugabe höchst brauchbarer historisch-topographischer Erläuterungen —, wird als Nordgrenze der romäischen Mesopotamia (mit Sophanene und Arzanene) der Taurus angegeben und die κλεισοῦρα Βαλαλείσων (arab. darb Badlîs), und als äusserster Grenzplatz das κάστρον Σαμοχάρτων; nordwärts beginnt Gross-Armenien (Bardzr-Haikḫ), ostwärts das Reich der Perser. Georgios fügt noch Folgendes hinzu (p. 48, Gelzer): εἰσὶ δὲ καὶ οἱ οἰκοῦντες εἰς τὸ ὄρος τοῦ Ταύρου πλησίον τοῦ αὐτοῦ κλίματος λαοὶ δύο, ὀνομαζόμενοι ὁ μὲν εἷς **Χοθαῖται**, ὁ δὲ ἕτερος **Σαναδουνῖται**. Weiters folgt eine Bemerkung über den Berg, auf welchem die Arche Noaḫ zuerst fest haften blieb. Der griechische Bericht unterscheidet also zwei Völkerschaften, die Χοθαῖται in Chutha und diesen unmittelbar sich anschliessende Σανασουνῖται; jene wohnten, wie wir aus Moses' Geographie erfahren haben, auf der Nord-, diese auf der Südseite des Gebirges, welches hier gewiss keine Völkerscheide gebildet hat; beide Stämme waren vielmehr von gleicher Abkunft, — ob von autochthon-kaukasischer oder von aramäischer, bleibe dahingestellt. Als ein Beweis für die ethnische Einheit beider Stämme mag der Umstand gelten, dass die armenischen Chronisten, zumal der bestunterrichtete Thomas Arcruni, beide Namen, Choith und Sanasun, unterschiedlos gebrauchen.

Jenes Zeugniss des Georgios füllt eine klaffende Lücke aus, welche das classische Alterthum in Bezug auf die ethnischen Verhältnisse der Taursregion zurückgelassen hat; wir lernen daraus zwei Stämme kennen, welche in den vorhandenen Schriftwerken des Abendlandes sonst nirgend genannt erscheinen. Nach Strabo, p. 528, wo von der Bildung der armenischen

Grossmacht die Rede, sollen die Bewohner aller erworbenen Gebiete ὁμόγλωττοι, d. h. Armenier, gewesen sein, also beispielsweise auch die Bewohner der vormals assyrischen Ταμωνῖτις, wofür wohl Ταμωρῖτις gelesen werden darf. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass sich neben der allgemein herrschenden armenischen Sprache auch noch die älteren Sprechweisen, zumal in abgelegenen Berggebieten, erhalten haben mochten. — Georgios von Kypros hätte, wenn es seine Absicht gewesen wäre, eine vollständige Völkerreihe zu bieten, zuerst der Ὀρταῖοι (syr. Urṭâyê) des Gaues Henzîṭ in Armenia IV. gedenken können; dem persischen Grenzgebiet östlich vom Flusse Zirmas gehörten an die zahlreichen Bergstämme von Moxoëne, Corduëne und Adiabene, beispielsweise die Tmorikḫ, syr. Ṭamûrâyê, welche die heutzutage Beit el-Šebâb genannte, schwer zugängliche Bergregion mit dem Vororte Alki innehatten.

Religion und Ritus bilden bis auf den heutigen Tag im Orient die oberste Macht und beeinflussen das sociale Leben und Nebeneinanderhausen. Wir müssen darum fragen, wie es damit im Taurus bestellt gewesen. Taron war einst ein Hauptsitz der heidnischen Naturreligion, und zwar sowohl der semitischen Culte wie der später damit innig verquickten zendischen Götterverehrung. Wie Agathangelos berichtet, stand ἐν χώρᾳ Ταραυνῶν der reich beschenkte βωμὸς Οὐαυήῖος, Wahêwaheanmehean, und auf der Anhöhe der Kḫarkḫareaj im Quellengebiet des Aracani der Altar des Vahagn, des zendischen Herakles. Eben dort erstand auch die erste Mutterkirche Armeniens und das Kloster zu den ‚neun Quellen‘; aber nicht nur Taron und Hašteankḫ, selbst die verstecktesten Cantone des armenischen Berglandes besassen seit dem vierten Jahrhundert Kirchen und Klöster; aus Kappadokien und Syrien hatte sich die neue Lehre allgemach verbreitet; es genügt, an Melitene und Amida zu erinnern, um deren frühes Dasein am Ufer des Frât und Tigris zu erweisen. Das Quellengebiet des Tigris und die baumreichen Anhöhen des Sim leaṛn mochten syrische, dann armenische Coenobiten anlocken; es gab, wenigstens in späterer Zeit, im nördlicheren gavaṛ Chuth ein Kloster S. Jacob, genannt Wan-dirn (Vardan, St. Martin, Mém. II, p. 431), und syrische Klöster in grosser Zahl werden im Gebiete von Se'erd, Chelâṭ, Maipherqâṭ und a. O. vermerkt. Selbst in diese Hoch-

region drang alsbald der Geist sophistischer Dogmenstreitigkeiten. Als Aaron in Ašmušâṭ Bischof war (zu Beginn des sechsten Jahrhunderts), folgten auch die Mönche in SASUN dem Zuge ihrer Zeit und nahmen lebhaften Antheil an den Streitfragen, welche damals alle Geister bewegten; Bischof von Taron war seit 508 Ner-Šapuh, ein eifriger Monophysit und Gegner der Synode von Chalkedon, und an seiner Seite stand der Syrer 'Abd-Îšô, Abt des Klosters Sarebaṭ im Quellgebiet des Flusses von Arzan, im Berglande von Choith-Sasun; vgl. Michaël Syrus, p. 178 Langlois, und Combefisius, Auctarium etc. II, p. 177: 'Απτυσῶ ὁ Σύρος ἀπὸ τοῦ Σαρεπᾶ, τῆς μονῆς τῶν πλησίον Σασῶν (indeclinabel, statt Σασσυνιτῶν). Monophysiten blieben die dortigen Mönche und Priester während der arabischen Invasionen, indem sie ihre Lehrmeinung auf S. Grigor Lusavorič zurückführten; gegenüber den griechischen Aspirationen geschah dies zumal unter dem armenischen Katholik Johannes Odzneci (‚Serpentarius' aus Odzn in Tašir), als die Synode von Manaz-a-kert abgehalten wurde; Michaël, p. 254 sagt: wie die Bewohner von Gross-Armenien dem Symbolum S. Grigor's folgten, ohne sich noch im geringsten von den Jacobiten zu unterscheiden, so war dies damals auch der Fall bei den Bewohnern von SASUN. Zu Zeiten, wo der Einfluss von Byzanz in politischen Dingen überwog, mochte wohl auch das Dogma von Chalkedon Billigung finden; dasselbe geschah zeitweilig auch im armenischen Reiche von Sis. So unterschrieben die Beschlüsse des Concils von Sis a. 1307 und von Adana ausser einigen westarmenischen Bischöfen und Aebten Vardan Bischof von SASUN (gen. Sasnoj), Johannes Erzbischof von Taron, Avêtikh Bischof von Nephrkert u. A.; vgl. Galanus, Conciliatio eccl. Arm. I, p. 470.

Das gemeine Volk hatte selbstverständlich für die subtilen dogmatischen Fragen kein Verständniss; wie Thomas Arcruni berichtet, genügte es, wenn der Bauer den Psalter hersagen konnte, den ihm der armenische Vardapet in die Volkssprache übersetzt hatte. Von einem der ältesten Glaubensboten, Verthanes, wird berichtet, dass er sich in den Höhlengebieten des Sim vergeblich Mühe gab, die wilden Bergbewohner zu christlichem Wandel zu bekehren; am Leben bedroht, zog er es vor, in eine andere Gegend auszuwandern. Die heiligen Männer,

wollten sie Glauben erzielen, mussten Wunder wirken; zu ihrer Praktik gehörte namentlich das Hervorzaubern von Quellen. Von Ter Seôn aus Bagovan wird erzählt, er habe durch sein Gebet am Fusse des Sim eine Quelle, welche vollständig versiegt war, wieder hervorgelockt; darob erstaunte selbst amîr-a-pet Suleimân, der sich damals im ašχarh Ałdznikh̦ aufhielt; vgl. Joh. Katholik 8, p. 35 und 13, p. 94, Kirakos von Gandzak, p. 37 Br.

Erheben wir noch die Frage, wie es mit der oberrichterlichen Gewalt in jenen Cantonen bestellt war und welches Haus dort waltete; erinnern wir uns, dass Armenien seit der Eroberung des Landes durch die Haikh̦ und die ganze Folgezeit hindurch in eine grosse Zahl von Gauen zertheilt war, in deren jedem ein Adelsgeschlecht herrschte und seine Hausmacht besass. Doch wechselte auch hier der Besitzstand des öfteren, und oft geschah es, dass die herrschende Grossmacht, beispielsweise die der Aršakiden, ihre Günstlinge einschob und mit Gütern belehnte, so dass die ältesten Geschlechter sichtlich dahinschwanden und neueren Platz machen mussten. Moses von Chorni II 84 erzählt, unter Tṛdat II. (ca. 300) habe sich Fürst Sełuk empört, das Haupt des Adelsgeschlechtes des Sełkunikh̦, das (nach II 8) seine Abkunft von einem riesenhaften Jäger herleitete und seinen Stammsitz in der starken Veste Ołkan oder Ołakan hatte; noch sind die Ruinen dieser ‚rundlichen' Veste am Westrande der Ebene von Muš vorhanden, am rechten Ufer des Aracani, dort wo der Strom von steilen Felsen eingeengt zu werden beginnt. Die Gefolgeschaft des Sełuk bestand vorzugsweise aus den Leuten vom Gebirge Sim. Der König schickte den Mamgun, der sein Geschlecht von den Hunnen des Landes Čên herleitete, nach Taron ab; dieser schlug den Rebellen und eroberte die Veste; viele nahmen reissaus nach Mec-Cophkh̦. Seither verblieb das Geschlecht des Mamgon (oder Mamikon) im Lehensbesitze von Taron, und seine Gefolgschaft bildeten die Leute vom Sim. Die armenischen Annalen vermerken eine stattliche Reihe von Helden aus diesem Geschlechte; typisch für dasselbe sind die Namen wie Vasak, Vahan, Vardan, Hr-a-hat, Tačat, Hamazasp und besonders Mušeł.

Ein spah-bedh Mûšêł wird im zweiten Jahre des Sasaniden Chosrov II. erwähnt (Ṭabarî bei Nöldeke 285, vgl. Mušleq bei Josua Stylites 75, p. 61 Wright); die arabische Form lautet

Mûšelîq, die griechische Μουσλίκης und Μωσηλέ. Der Name könnte mit der Stadt Muš in Taron zusammenhängen — nach Šeref ed-dîn von Bitlîs soll muš im Armenischen ‚fauler und nasser Grund, Moos' bedeuten; Tzetzes Chil. IX 64 übersetzt Μωσηλέ mit θεὸς τῶν ὑδάτων! Faustus vermerkt in Ałdznikh einen Fluss Mamušeł, und Mamuš heisst noch jetzt ein Ort im Gebiet Gendž.

In den letzten Jahren des Maurikios und zur Zeit des Phokas, als der Sasanide Chosrov II. in Mesopotamia und Armenia IV. einfiel und Armenien ebenso von Osten her beunruhigte, vertheidigte sich in der Landschaft Taron gegen die Perser nicht ohne Erfolg der išχan Mušeł, sowie dessen Sohn Vahan-gail. Der Chronist Johannes Mamikonean gibt uns in seiner Geschichte von Taron als Herrschaftsbezirk des Mušeł folgende Gaue an: Taron, Chuth und die Sasunikh; Vahan-gail nennt sich išχan von Muš, von Galur, von Šatach, von Chuth und Sasun. Galur ist sonst unbekannt; vielleicht ist Dalur zu lesen. Der Name Šatach begegnet wiederholt im Quellengebiet des Tigris, und noch jetzt heisst so jener Theil des Flachgebietes von Taron an der Westseite des Nimrûd-ṭagh, wo der Qara-ṣû einige Zuflüsse erhält; aber schon die Annalen Salmanassar II. vermerken zum Jahre 836 einen Ort Sichi-Šatach im Lande Namri der Zâb-Region. Alter Gepflogenheit nach leisteten die Leute vom Gebirge Sim, von Chuth und Sasun, dem Mušeliden wirksame Hilfe. Wir werden bald sehen, dass das Haus Mamikonean aus seinem Stammsitze verdrängt wurde, und dass sich dort das Geschlecht Bagratuni festsetzte.

Namen sind Schall und Rauch, zumal in der Völkerkunde, wenn nicht noch Stoff und Leben hinzutritt in Angaben über Lebensweise und Sitten. Diese wichtige Beigabe bietet uns einer der besten armenischen Geschichtschreiber, Thomas Arcruni, in seiner Geschichte des Hauses Arcruni II 7 (p. Brosset, p. 106); diese zum Jahre 851 vorgebrachte Schilderung, zu der Thomas ein Seitenstück in seinem Berichte über die kaukasischen Canarkh (Σαναραῖοι Ptol., arab. Ṣanârîya) geliefert hat, dürfen wir schon hier einreihen, weil sie althergebrachte, nicht leicht veränderliche Zustände wiedergibt. Als sich damals die Sanasuna und Choith gegen die Tačikkh erhoben, herrschte im

Lande ein überaus strenger Winter; es trat Noth an allen Lebensmitteln ein, die Montagnards warfen sich auf die Dränger und erschlugen deren Anführer Yûsuf ibn Moḥammed.

,Diese Leute,' fährt Thomas fort, ,sind geübte Jäger; sie wohnen in den tiefen Thalschluchten sowie auf den oberen Berghalden, in den Wäldern oder im Bereich der Graslichtungen, stets aber in vereinzelten Hütten, welche gegenseitig so weit abliegen, dass der stärkste Ruf von einer zur anderen kaum vernehmbar wird; so verkehren sie denn auch mit einander selten, geschweige denn dass sie die Nachbargebiete besuchten. Daher hat auch fast jeder Thalgrund seinen eigenen Dialekt, und ihre Sprache überhaupt ist unverständlich und absonderlich, so dass man sich im Verkehr mit ihnen der Dolmetsche bedienen muss. Mitunter tritt dort Hungersnoth ein, und dann nähren sie sich kümmerlich von einer Art wilder Hirse (çoreaç), bei deren Anbau sie mit den Füssen Furchen in der Erde ziehen und den Samen in die mit einer hölzernen Gabel gebohrten Grübchen werfen. Ihren Leib bedecken sie mit Ziegenfellen oder einem wollenen Wams; zur Wehr gegen wilde Thiere tragen sie stets eine Lanze oder Keule aus Holz bei sich. Nahrung und Kleidung ist stets dieselbe, im Sommer und Winter. Im Frühjahr, wenn der Schnee zu schmelzen beginnt, fahren sie über die Bergabhänge mit Schneeschuhen, die sie mit Riemen an die Füsse schnallen. Ihre Sitten sind roh und wild; sie sind gewohnt, Blut zu vergiessen — einen Bruder tödten und ein Schwein abschlachten gilt ihnen gleich. Nichtsdestoweniger üben sie Gastfreundschaft, und im Verkehr mit Fremden zeigen sie sich gefällig und dienstbeflissen. Von allem Anfang an waren sie, gemäss ihrer Abkunft von Sanasar und Adramelech aus Asorestan, Heiden; im Laufe der Zeiten wurden sie Christen, wenigstens dem Namen nach, und sie führen beständig einen Psalter im Mund, den ihnen die armenischen Vardapet übersetzt haben. So leben sie denn in ihrem Bergland dahin, das sich zwischen Tarun und Ałdznikẖ erstreckt und das wegen seiner Unzugänglichkeit Choith genannt wird — oder man hat das Volk wegen seiner barocken und unverständlichen Sprache mit dem biblischen Namen Chuth belegt; wegen ihrer Abkunft vom Gefolge des Sanasar nennen sie sich Sanasnêaikẖ Սանասնեայք.'

Diese lebensvolle, ungeschminkte und durchaus nicht idealisierende Schilderung zeigt uns in den Sasuniern ein Volksthum, das sich in seiner Eigenart etwa mit jenem der Basken oder irgend eines Gliedes der kaukasischen Aboriginerwelt oder mit dem isolierten Rest der Buriśk an der Indusbeuge vergleichen liesse. Im topographischen Abschnitt werden wir auf den Schneereichthum dieses so weit dem Süden zugekehrten Berglandes zurückkommen; das Auf- und Abfahren auf den Schneehalden des Kaukasus schildert uns Theophanes bei Strabo, p. 506 in anschaulicher Weise; er fügt hinzu: ‚in Atropatene und im Gebirge Masios (syr. Mâśi, Ṭûr-'Abdîn) bedient man sich hiebei angeschnallter Rollhölzer (τροχίσκοι ξύλινοι)'. Der Spatharios Leon aus Mar'aś, nachmals byzantinischer Kaiser, ‚der Isaurer' zubenannt, setzte im Mai a. 710 in Gesellschaft von zehn Alanen über die Schneehalden und Pässe des Kaukasus μετὰ κυκλοπόδων, Theophan. Chron., p. 600. Der Hang zum Blutvergiessen findet sich bei allen uncivilisierten Stämmen, welche abgesonderte Bergcantone innehaben; fast mit denselben Worten wie Thomas äussert sich Sandreczki mehrmals über die heutigen Kurden; und doch wird auch den Kurden Gastfreundschaft und Ehrlichkeit nachgerühmt. Der absonderliche Charakter der Sprache könnte die Vermuthung wachrufen, dass wir es thatsächlich mit dem Rest eines voraramäischen Aboriginervolkes zu thun haben; sehr ähnlich äussert sich Moses von Chorni III 54 über den Dialekt der Gargaraçi, einer Abtheilung der albanischen Nation: ‚Es ist eine barbarische, verworrene, rauhe und an Kehllauten reiche Sprache.' Es fragt sich nur, ob Thomas die sprachliche Zugehörigkeit der Choith richtig zu beurtheilen imstande war; sie können ja gleichwohl einen syrischen Dialekt gesprochen haben, ohne dass dies dem Armenier bewusst wurde.

Wir treten nunmehr in die Zeit ein, wo die Tačikkh und der Islâm die Uebermacht über das christliche Byzanz und die leicht eroberten armenischen Hochlande behaupten. Die Eroberung von Ğezîra durch die Araber wird bekanntlich von Belâdhorî und Ṭabarî in Hinsicht auf Zeitfolge und Episoden etwas anders dargestellt als dies der Fall im Buch Futûḥ

Diyâr-Bekr wa Rebî'a des sogenannten Wâqidî, mit welchem uns B. G. Niebuhr vertraut gemacht hat (Schriften der Akademie von Ham, I. Bd. 1847); el-Wâqidî schrieb um das Jahr 800, das ihm zugeschriebene Buch kann jedoch in seiner vorliegenden Redaction nicht vor 1120—1150 geschrieben worden sein. Der echte Wâqidî ist uns, wie die mitunter sehr abweichenden Citate erprobter Autoren mit Sicherheit erweisen, verloren gegangen; der Specialuntersuchung eines kundigen Orientalisten sei es überlassen, darzulegen, inwieweit das erhaltene Buch Spuren und Reste des echten älteren Werkes enthält. Streng genommen sollten die nun folgenden Angaben einem späteren Zusammenhange eingereiht werden; weil jedoch die erprobten Nachrichten über die Eroberung von Diyâr-Bekr und Armînîa überaus dürftig lauten und anderseits das vorhandene Surrogat des Pseudo-Wâqidî gerade in Bezug auf die Orts- und Völkerkunde manches Alte und Beachtenswerthe darbietet, so möge ein kurzer Auszug daraus schon hier Platz finden.

Nach el-Wâqidî's Darstellung zog der vom âmîr el-mûmenîn 'Omar (I.) ibn Chaṭṭâb und vom syrischen Generalissimus ibn-Sa'd abgeschickte Feldherr 'Iyâẑ ibn Ghanem nach der Einnahme von Râs-'Aïn, der einzigen Stadt von Diyâr-Rebî'a, welche mit dem Schwert erobert werden musste, über Kafr-Ṭûθâ und Dârâ in das Gebiet von Neṣîbîn und Ṭûr-'Âbdîn und von da über eṣ-Ṣâur gegen Âmid, das er im Verein mit Châlid ben Walîd und anderen Helden nach einer Belagerung von fünf Monaten gegen Ende des Jahres 638 (nach Belâdhorî u. A. a. H. 19 = 640) einnahm. Verbündete Fürsten der Romäer waren damals ausser den Herren von Âmid auch noch der Herr von Ariyâwaš (Ἀριβάχιον des Georgios v. Kypros) und es-Se'erd, dann Sarwand Fürst von Chelâṭ, Arǧêš, Chway und Salamâs; ferner sein westlicher Nachbar Sanâsar Fürst der SANÂSANÂ صناسنا (p. 54. 55), dessen Sohn in der romanhaften Erzählung von der Jungfrau Ṭârûn den Namen Mûš führt; weiters wird ein Prinz aus der Familie des Sarwand von Chelâṭ erwähnt, Namens Bâkûr, Herr der Castelle Badlîs, Qâf-Onẑor, Ma'den, Ḥeizân, Ṭanzâ, Bêtâṣâ und Arzan; ferner der Herr von Ḥiṣn-Keifâ; die Gaufürsten der Hakkârîya; endlich Anṭâk (Ἀντίοχος), Herr von Ninvê und Mauṣel. Zum Gebiet von Âmid im besonderen gehörten ausser der Stadt Meyyâfâreqîn

(Μαρτυρόπολις) die Vesten el-Hattâch, Ḥênî, Ğabal-Ğûr, Dhû'l-Qarneïn (am Quellhaupt des Tigris) und Bâlû. Nach der Einnahme von Âmid ergaben sich die nahen Schlösser Ğâîza, 'Aqil (Egil) und el-Yamânîya, hierauf die übrigen vorgenannten Vesten; in Hattâch empfieng 'Iyâḍ die Huldigung der Herren von Chorîra, Qulb, Ḥiṣn el-ḥadîd, Motnânâ und der Dorûb el-Kilâb. Von Meyyâfâreqîn aus zog er gegen Ḥiṣn-Keifâ, während Yuqinna, der ehemalige baṭrîq von Ḥâleb, die Gebiete von Arzan und Se'erd einnahm; im Verein mit Châlid und Yuqinna wandte sich sodann 'Iyâḍ gegen Badlîs und die dortigen Engpässe (darb Badlîs, κλεισοῦρα Βαλαλείσων), sodann gegen Chelâṭ und das übrige Armenien. — Aus anderen Berichten erfahren wir, dass der Besitz Armeniens erst durch die Eroberung von Adherbeiğân (a. H. 22 = 643) und durch die Unternehmungen des Statthalters Ḥabîb ibn Maslama el-Fihrî (a. H. 30—40 = 650—660) gesichert wurde; vorübergehend waren die Erfolge des Kûsân el-Armenî, welcher unter griechischer Beihilfe (Belâdhorî p. 199, Ibn el-Aθîr V, p. 118) bis zum Ṭûra dhe Sahyô (‚mons aridus' Dionysius v. Tell-Maḥrâ a. 754/55) vordrang, wo drei Jahre vorher der Syrer Johann in den Bezirken von Qulab und Phis die Araber bekämpft hatte. Den Armeniern waren anfänglich sehr günstige Vertragsbedingungen bewilligt; um so härter empfanden sie später den Steuerdruck, als unter Ğa'far el-Manṣûr der strenge Ḥasan ibn Qahṭaba die Pacificierung des Landes durchführte.

Wichtig für unsere Untersuchung erscheint im Bericht des Pseudo-Wâqidî die Nennung des Volkes SANÂSANÂ, das unter einem eigenen Fürsten Sanâsar stand; سناسر, entsprechend dem biblischen Sanasar (Šarazar), wird nämlich am besten zu lesen sein für die handschriftlichen Varianten سنانير (Sanânîr; so las Šeref ed-dîn in seiner Geschichte der kurdischen Fürstenthümer) und سلنتر (Salantar; so las Niebuhr), obgleich die letztere auffallend erinnert an drei in der Keilinschrift des Tiglath-Pilesar I. vermerkten Namen von Häuptlingen der Kurṭi, nämlich Kaliantiru, Kiliantiru und Šadiantiru. Die von Wâqidî gebotene Topographie entspricht freilich am besten der Zeit der Marwâniden, Ortoqiden und der Šâh-i-Armen, sowie des Zengî âṭâbeg von Mauṣel; wer bürgt aber dafür, dass nicht etwa schon in der älteren Grundlage des Buches jene

Vesten und das Volk der Sanâsanâ genannt waren? Fabeleien und müssige Sagen hatte schon der alte Wâqidî bevorzugt. Aus der Erzählung von der Jungfrau Ṭarûn, der Tochter des baṭrîq Sarwand von Chelâṭ, welcher an anderer Stelle Yûstînos genannt wird, heben wir die Bemerkung hervor: die Jungfrau hauste auf dem ǧabal Marad جبل مَرَد, der von ihr den Namen ǧabal Ṭarûn erhielt. Kaum wird hier Ǧabal-Ǧûr جبل جور (armen. Čapaɫ-džur, türk. Čabaq-džûr) zu lesen sein; learn Marath heisst das Gebirge von Choith noch bei Thomas Mecopheçi, wobei freilich die Vermuthung platzgreifen könnte, es liege hier eine Verwechslung vor mit dem ὄρος ὑψηλὸν ἐπονομαζόμενον Μαραθκέν (Georgios Kyprios, p. 48 Gelzer) im ǧabal-Gûdî, das seinen Namen einem syrischen Mâr athqen ‚Dominus disposuit' (Assemani BO. III 1, p. 216) verdankt. Der eine, von der Jungfrau bevorzugte, Freier Mûš darf für den Vertreter des bei den Sanâsanâ eingebürgerten Geschlechtes Mušeɫ Mamikonean gelten; zugleich tritt der Bezug zur medîna und ṣâḥra Mûš hervor. Der andere, gewaltthätige und dem Islâm ergebene Freier Bâkûr, welcher Badlîs und zugleich Arzan besass (wie später der âmir Ṭoghân Arslân ben El-tekîn, vgl. Ibn el-Aθîr a. H. 513 = 1119), vertritt die armenische Fürstenfamilie von Aɫdznikḥ; schon Faustus III 9 vermerkt um a. 320 unter den rebellischen Statthaltern der südlichen Provinzen einen Bakur bdêašχ von Aɫdznikḥ; der Name ist übrigens iranisch (vgl. Πάκορος) und findet sich auch in Georgien häufig; der gavaṙ der Stadt Marand in Atrpatakan hiess Bakur-a-kert, Moses II 60. Die von ʿIyâḍ ben Ghanem eingeschlagene Heeresstrasse Âmid-Arzan-Badlîs-Chelâṭ-Arǧêš werden wir im zweiten Theile schildern; im allgemeinen bevorzugten die Araber bei ihren Unternehmungen gegen Armenien die Wege über die Thäler des Zâb bis Naχčewân und Dẹvin; jene Strasse war etwas kürzer, aber beschwerlicher — in Eilmärschen zog auf derselben a. H. 112 = 730 Saʿîd ibn ʿAmru gegen die Chazâren, um die Niederlage des Ǧarraḥ zu rächen. Wenn zum Gebiet von Chelâṭ auch Chôy und Salamâs gerechnet wird, so passt dies mehr für die Zeit der Šâh-i-Armen.

Die Geschichte des Hauses Mamgun oder Mamikonean-tun von Taron während der arabischen Herrschaft lässt sich nur bruchstückweise verfolgen. Einige Jahre nach dem Tode des Kaisers Herakleios vermochte noch Kaiser Konstans Armenien zu halten (650 f.); auf Seiten der Romäer focht, wie Sebêos berichtet, der išχan Mušeł Mamikonean, der sich freilich, nachdem Ḥabib den griechischen Strategen Maurianos bis nach Kolchis gedrängt hatte (653), dem mit den Schaaren Mo'âwîa's paktierenden išχan der Ṛęštunikḫ, Theodoros Vahevuni, anschloss; den aussichtslosen Kampf setzte eine Weile noch ein anderer Mamikonean, κουροπαλάτης Hamazasp S. des Davith, fort. Weiters berichtet Łevont, dass zwischen den Häusern Mamikonean und Bagratuni allezeit eine tiefgewurzelte Gegnerschaft bestand; das alte Adelsgeschlecht des Bagarat wirkte allerwegen dämpfend und beruhigend auf die mitunter sich regenden Unabhängigkeitsgelüste der armenischen Grossen ein und schloss sich mit Eifer der arabischen Sache an, wodurch es zu immer höherem Einfluss gelangte, während die aus ihrem Stammsitze Taron vertriebenen Mamikonean, in den Berggebieten Hoch-Armeniens heimatlos herumstreifend, Banden um sich sammelten und die Fahne des Aufstandes weiter fortführten, ohne die geringsten Erfolge zu erreichen. Unter dem âmîr el-mûmenîn Hišâm ibn-'Abd el-Melik (724—743) wurde der Bagratean Ašôț ibn Vasak mit der Würde eines bațrîq von Armînîa betraut, während die Brüder Mamikonean Davith und Grigor nach Yemen verbannt wurden. Zwar rief dieselben el-Welîd II. aus der Verbannung zurück und gestattete, dass sie sich in Vaspurakan festsetzten; unter Marwân II. jedoch wurde Davith vom Statthalter Isḫaq ibn Moslim hingerichtet; Grigor brachte zwar einige Magnaten auf seine Seite und überfiel den Ašôț Bagarat in Bagrevand, er starb jedoch bald in Karin. Abû-Ǧa'far el-Manșûr, der schon unter dem Chalifat seines Bruders Abû'l-'Abbâs als Statthalter und Steuereinnehmer Armenien hart bedrückt hatte, schickte dahin den Ḥasan ibn Qaḥtaba ab, welcher die Steuererpressungen im höchsten Ausmaass betrieb. Wiederum stellten sich die Mamikonean, hie Artavasd, dort Mûšelîq, an die Spitze der Unzufriedenen, die jedoch alsbald der Uebermacht der Schaaren Amru's erlagen, welcher über Chlath und Arčêš nach Apahunikḫ und Bagrevand

eingedrungen war (762 f.); Ašot Bagratuni, Sohn des Sahak, stand damals an der Spitze der Friedenspartei. Unter el-Mo'taṣim finden wir einen heimatlosen Manuël Mamikonean bald (833) an der Seite des Isḥâq ibn-Ibrâhîm im Kampfe wider Bâbek in Atrpatakan, bald (838) als griechischen Heerführer an der Seite des Kaisers Theophilos im Kampfe gegen die Schaaren des Türken el-Afšîn. Dagegen behauptete der Bagratuni Sęmbâṭ ibn-Ašôṭ, išχan der Mokkḥ, die Würde eines spah-a-pet von Armînîa und genoss die Huld des Chalifen im reichsten Maasse, trotz mancher Verleumdung; sein Sohn Saḥl (ibn-Šabîṭ, d. i. Sęmbatean) hatte mit der Auslieferung des Bâbek an el-Afšîn ein gutes Geschäft gemacht. Dagegen soll sich ein anderer Bagratean, Bagarat oder Boqrâṭ ben Ašôṭ el-baṭrîq, išχan von Tarun, während der wechselvollen Kämpfe mit Bâbek, in denen die Schwäche und der Verfall der arabischen Centralgewalt bereits deutlich hervortrat, müssig und sogar schwankend verhalten haben.

Ueber diesen Bagarat besitzen wir zunächst eine bemerkenswerthe Nachricht bei Bar-Hebraeus, Hist. eccl. I, p. 388: cum Amidae magna ecclesia combusta esset, elapso triennio (ca. 848) optimates civitatis presbyteros miserunt subsidia petentes ad Paqrâṭ (gr. Παγκράτιος) bar Ašôṭ, dominum regionis Ṭarûn, qui consedit in oppido Mûš, vera fide conspicuum; is ipsis donavit tria milia zuzarum, ad hoc praebuit ligna ingentia ex montibus regionis suae excisa ad reaedificandam Amidae ecclesiam. — Damals waren also die Anhöhen von Choit-Sasun, Tarun und Čapał-džûr, noch mit stattlichen Waldbäumen bedeckt; solche sind noch jetzt im Gebiete von Gendž, Čabaqdžur und Palu vorhanden, während die Wälder von Choit-Sasun bis auf Reste verkrüppelten Buschwerks gelichtet und die Halden in Weidegebiete umgewandelt sind. Nun werden wir über Bagarat mehr zu hören bekommen.

Schon in den letzten Jahren des Chalifen el-Wâθiq hatte es wiederum in Armenien zu gähren begonnen; wie sonst, gab auch diesmal der Steuerdruck Anlass dazu. An der Spitze der Unzufriedenen stand Ašôṭ aus dem Geschlechte Arcruni, išχan von Vaspurakan; ihm schloss sich eine grosse Zahl Gaufürsten

an. Der Chalif Abû-Ǧa'far el-Motawakkel (847 ff.), welcher die von fanatischer Unduldsamkeit dictierten Gesetze gegen die Christen womöglich verschärft hatte, schickte den Abû-Sa'd Moḥammed nach Armenien, um die dortigen Verhältnisse zu erkunden und die Steuern gewaltsam einzuheben; schon in der ersten Grenzprovinz Taron, wo er mit Boten des Bagarat zusammentraf, stiess Abû-Sa'd auf Schwierigkeiten, ebenso in Vaspurakan; zu schwach, um die widerspenstigen Gaufürsten zu bemeistern, kehrte er nach 'Irâq zurück, erstattete dem Chalifen Bericht und starb kurze Zeit darauf; bei seinem Abgange hatte er gegen den unbotmässigen Bagarat den Commandanten von Arzan, Mûsà ibn Zarâra (welchen die arabischen Berichte wohl nur irrthümlich als Schwiegersohn des Boqrâṭ ausgeben), entboten, und nach Vaspurakan den âmîr Alà Dzovaphi geschickt. Alà drang über Ałbak ein, wurde jedoch im Lager von Arčuč von den Leuten des Ašot überfallen, und nur Wenige fanden Zuflucht in der Veste Berkrî. Mûsà, welcher in Taron eingefallen war, wurde in seinem Lager bei Muš von den vereinigten Truppen des Ašot und Bagarat umzingelt; die Tačikkh zogen sich theils in unwegsame Verstecke zurück, theils in die Veste Bałêš (Badlîs) des gavaŗ Šah-a-stan, wo Mûsà gut behandelt wurde und unthätig sitzen blieb. So standen die Dinge am Ende des Jahres 850.

Im nächsten Frühjahr erschien ein neuer Statthalter auf dem Schauplatz, Yûsuf ibn Moḥammed, der Sohn des vorigen; mit bedeutender Heeresmacht rückte er aus Adherbeiǧân nach Albaq vor und nahm in Adam-a-kert, dem Hauptsitz der Arcrunikḥ, die von Ašot gestellten Geissel in Empfang; Ašot selbst suchte zunächst im gavaŗ Mard-a-stan persönliche Sicherheit. Yûsuf zog alsdann über Bęznunikḥ nach Chlath, wo sich auch Bagarat, einen gütlichen Ausgang erhoffend, einstellte; er wurde jedoch in Ketten geschlagen und als Meuterer nach Bagdad abgeführt, wo er später vergiftet wurde. Yûsuf bezog in Muš sein Winterquartier, nachdem er die Dörfer Tarun's verheert und die Einwohner vergewaltigt hatte; er zwang sie trotz der Winterkälte zu den härtesten Arbeiten. Bagarat's Söhne Ašot und Davith waren zu den Bergbewohnern südlich von Tarun geflüchtet und reizten nun diese wider die Tačikkḥ auf; die schlichten Chuthen, erbost über die Abführung ihres

Gauherrn, auch wohl verlockt durch die Aussicht auf Beute, folgten dem Ruf, stiegen in die Ebene hinab, warfen sich auf die arabischen Posten, überrumpelten Muš, wo Yûsuf in der Kirche Surb Phrkič̣ Sicherheit zu finden hoffte; ein Chuth erstach ihn unter der Kuppel. Als Lohn der Treue wurden den Chuthen die den Arabern abgenommenen Güter zutheil; die Meslimen, welche dem Schwerte entrannen, starben den Hungertod oder erlagen dem Winterfrost.

Bei der Schilderung dieser in den Winter 851/852 fallenden Ereignisse gibt Thomas Arcruni II 5f. jenen Bericht über das Volk der Chuth und Sanasunkḥ, den wir bereits oben eingeschaltet haben. Aber auch die arabischen Annalisten gedenken diesmal wenn nicht der Sanâsanâ, so doch der Choith oder Chowaiθiya الخويثية; vgl. Belâdhorî, p. 211 f., Fragm. Hist. ed. De Goeje, p. 547, Ṭabarî, Annales III 3, p. 1404 ff. Wichtig ist namentlich Belâdhorî's Bemerkung, dass die Chowaiθiya, welche die nach ihnen benannte Bergregion جبل الخويثية bewohnen, ein barbarisches Volk, auch el-Arṭân الارطان genannt würden. Th. Nöldeke, ZDMG. XXXIII 165 findet die Lesung el-Orṭây الأرطاى (syr. Ôrṭâyê) sehr wahrscheinlich; es regt sich hiebei nur der Zweifel, ob sich diese aramäischen Ortäer soweit über ihren heimatlichen Gau Handzîṭ, bis nach Tarun und bis zum Tigris von Bałêš, erstreckt haben mochten? Vielleicht darf eher auf folgende aus alter Zeit (Plinius VI 128) stammende Nachricht erinnert werden ‚vicinum Arsaniae fluere Tigrim in regione ARTHENE (var. l. Archene) Claudius Caesar auctor est', wobei schwerlich an Arzene (armen. Ardzn, Ałdzn, Ałdznikḥ, Ἀρζανηνή) oder gar an Strabo's Ἀρσηνή (See und Gebiet von Arčêš) gedacht werden darf; übrigens kennt Johannes Mamikonean in Taron gegen Hašteankḥ eine Anhöhe Ardzan mit dem Kloster ‚Heiligenkreuz' Surb-chač, und armen. ardzan hat die Grundbedeutung πέτρα; auch nennt Abû'l-fedâ Ann. a. H. 590. 594 qal'at Arzân ارزان (Var. ارزاس und ارزاسس) im Gebiet von Mûš. Yâqût's Zeugniss über das Volk und den Gau Chôwît خوويت werden wir später anführen. Bemerkt sei noch, dass in den meisten armenischen Berichten der Folgezeit als Statthalter, welcher den Bagarat abführen liess und der dann von den Aufständischen erschlagen wurde, nicht Yûsuf, sondern dessen Vater Abu-Seth genannt erscheint.

Als Yûsuf's Mörder wird einmal sogar der obgenannte Mûsà ben Zarâra hingestellt, den später Boghâ nach Bagdad schickte.

An Stelle des erschlagenen Yûsuf erschien im folgenden Jahre ein furchtbarer Gegner an der Spitze einer Armee von 200.000 Mann, der vom Chalifen el-Motawakkel zum Generalissimus ernannte Türke Boghâ (‚Stier'), mit der Weisung, die Empörer zu züchtigen und einzuliefern, die Steuern rücksichtslos einzutreiben, Armenien auf lange Zeit hinaus unschädlich zu machen und dort eine definitive Ordnung zu schaffen. Die arabischen Berichte schildern vornehmlich die Thätigkeit dieses Mannes in den nördlichen Strichen Armeniens und in Georgien; Thomas Arcruni und Asołik gehen auch auf die früher erfolgte Pacificierung der südlichen Provinzen ein. Boghâ zog den gewohnten Weg über Adherbeiǧân und Bosfurreǧân; sofort schloss sich ihm spah-a-pet Sẹmbat an, dessen Sohn Ašot sich in den Reihen der Tačik die ersten Sporne verdiente. Wie immer, so waren auch damals die armenischen Grossen uneinig, sie verleumdeten einander, und der Schrecken zwang sie, dem Chalifen heimlich und offen ihre demüthigste Unterwerfung zu vermelden; die Hauptschuld wurde auf die rohen Chuth geladen. Vorerst schickte Boghâ seinen Unterfeldherrn Žirakḫ mit 15.000 Mann in die südlich vom Van-See gelegenen Gebirgsgaue, um Ašot's Bundesgenossen zu züchtigen; Žirakḫ verfolgte dieselben von Thal zu Thal, von Schloss zu Schloss, bis es ihm gelang, sie im gavar̦ Orsirankḫ beim ‚blutigen Weiher' (arian-lič) zu packen. Bughâ selbst zog indess gegen den Hauptrebellen Ašot Arcruni, welcher in der Veste Nkan des gavar̦ Thoṛn-avan sass; Ašot gab jeden Widerstand auf, stellte sich freiwillig den Türken und bat um Gnade — er wurde in Ketten geschlagen und sammt den übrigen Gauherren nach Bagdad geschleppt. Hierauf zog Boghâ über Apahunikḫ und Chlath nach Tarun; aus dem Flachland stieg er ins Gebirge der so übel beleumundeten Chuthaçikḫ Խութացիք auf, schlug auf der Anhöhe der Važginakḫ die Söhne Bagarat's, Davith und Ašot, und deren Gefolgeschaft, und schickte sie gefangen nach Bagdad; er hielt bei den Chuthen ein furchtbares Strafgericht ab; Mord, Brand und Raub bezeichneten seine Fährten, als er über Berkri nach Dẹvin abzog.

Thomas Arcruni (p. 172, Brosset) bemerkt übrigens, dass bald nach dem Abzug der Tačikkḫ ein Grieche (Yunan) den

vergeblichen Versuch gemacht habe, im Berglande der Chuth den Guerillakrieg fortzusetzen; er wurde gefangen und nach Bagdad abgeführt. Erfolgreiche Bewegungen von der Romania her waren damals ein Ding der Unmöglichkeit; lagen doch die beherzten Melitenioten und die Häretiker der Tibrike dazwischen, geschworene Feinde der Romäer! Ein Jahr brachte gleichwohl den Moslimen entschiedenes Unglück, a. H. 249 = 863; dem Feldherrn des Kaisers Michaël III., Petronas (arab. Beṭronâs), gelang es damals bis zur kûra Šemšâṭ (Ἀρσαμόσατα) vorzudringen, und ihm erlag der gefürchtete Haudegen aus Malaṭiya ʿAmr el-Aqtaʿ (gr. Ἄμερ oder Ἄμβρος); und im Quellgebiet des Diğla fiel ʿAlî ben Yaḥyâ el-Armenî, der tapfere und sieggewohnte Commandant von Ǧezîra; die Romäer, welche damals zum Entsetzen der Moslimen bis Meyyâfâreqîn vordrangen, hielten eine Zeitlang die Höhen des Antitaurus (arab. es-Salsalah) besetzt; merkwürdig, dass die griechischen Annalen von diesen Siegen so wenig berichten.

Etwa aus dem Jahre 943 = a. H. 332 mag der Bericht eines gewissen ʿAlî ben Mahdî el-Kosrewî an Abû' l-Ḥasan ʿAlî ben Hârûn über den Oberlauf des Tigris stammen, den wir in der folgenden Abhandlung erläutern werden. Darin wird einmal als Ort, woselbst jener ʿAlî ibn Yaḥyâ im Kampfe mit den Romäern den Glaubenstod erlitten hat, die Klause Holûris هلورس (gr. κλεισοῦρα Ἰλλύρισις, armen. Oloṛ) erwähnt; dann wird auch ein Flusslauf geschildert, der aus dem Berglande der Chowaiθiya oder Chôwît kommt (Yâqût II, p. 552 خُوَيت; unrichtig p. 500 خُونت und III, p. 68): ‚die erste und oberste Quelle des wâdî es-Sarebaṭ liegt im Berggebiet Chôwît‘. Die meisten Quellen erhält der âbi-i-Arzan aus dem Bogen des Gharzân- oder Charzân-ṭagh, die längste und oberste jedoch aus dem Antogh-ṭagh, welcher Choit von den Weidegebieten der Môdiki-Kurden scheidet. — Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um jenen Vorstoss der Romäer gegen Âmid und Meyyâfâreqîn vom Jahre 863 unwirksam zu machen; vor allem die Thatsache, dass ein Jahr vorher in Armenien selbst annehmbare und für die Zukunft erspriessliche Zustände geschaffen worden waren; auch bestand zwischen Romäern und Armeniern der dogmatische Zwiespalt, ein wichtiger Hemmschuh.

Das Haus Bagratuni, dem spah-a-pet Sembat angehörte, hatte sich, wie dargelegt, bereits seit den Zeiten des Chalifen Hišâm als Werkzeug der arabischen Herrschaft hervorgethan, und diese Ergebenheit fand nunmehr ihren Lohn. Die Politik des Hofes von Bagdad erkannte, dass die Unterstellung des christlichen und fremdsprachigen armenischen Landes unter ein einheimisches, jedoch der arabischen Herrschaft zugethanes Geschlecht ihre Vortheile habe: die gegenseitige Eifersucht der Gaufürsten gestattete niemals ein zu starkes Anwachsen der oberherrlichen Macht; der Oberherr selbst hatte die Rolle, die ungeberdigen Gaufürsten im Zaume zu halten; dass in dem Oberherrn das Unabhängigkeitsgefühl nicht aufkomme, dafür hatten die Gouverneure von Adherbeiğân und Ğezîra zu sorgen — bequemer war es jedenfalls, in einem solchen Falle einen Machthaber zu bekämpfen und zu packen, als eine ganze Reihe rebellischer Gaufürsten in ihren Hochgebieten aufzusuchen und unschädlich zu machen. Sollten endlich gar die Gouverneure nach Schaffung einer unabhängigen Hausmacht streben, so konnte sich der Chalife des Bagratuni als eines gefügigen Werkzeugs gegen sie bedienen.

So proclamirte denn im Jahre 862 der arabische Statthalter 'Alî el-Armenî den išχan Ašot, Sohn jenes spah-a-pet Sembat, aus dem Hause Bagratuni, zum Oberherrn oder âmîr-a-pet von Armenien; derselbe Ašot I. erwirkte mehrere Jahre später vom Chalifen die Königskrone nebst anderen Gaben der Huld und den Titel šâhân-šâh oder šâh-i-Armen; in einem ähnlichen Vasallenverhältniss stand einst der Armina-šâh zum parthischen Reiche der Aršakiden. Ašot I., ein kluger und bedächtiger Fürst, starb 890; ihm folgte sein Sohn Sembat I., ein schwacher und unfähiger Mann, welcher unthätig zusah, wie der Gouverneur von Adherbeiğân el-Afšîn die armenischen Grenzgaue brandschatzte und wie sich schliesslich Gagik, išχan von Vaspurakan, unabhängig machte. In ein früheres Jahr, 894, fällt folgendes Ereigniss.

Der arabische wâlî von Diyâr-Bekr, Namens Ahmed ben 'Îsâ ben Šeich el-Šeibânî, hatte sich einiger zu Armînîa gehöriger Grenzgaue bemächtigt, zumal des ašχarh Aldznikh, wo er den bdeašχ Abû'l-Mahrâ, einen syrischen Christen, beseitigte; derselbe vergewaltigte auch die Bewohner des Gebirges Sim

und stieg nach Tarun hinab. Aḥmed hatte sich hiedurch dem Chalifen verdächtig gemacht, und Sembat fiel die Aufgabe zu, den wâlî in seine Grenzen zurückzuweisen; Gagik, išχan von Vaspurakan, übernahm das Commando. Während Aḥmed mit seinen Schaaren, unter denen auch Gêthaçikḥ (= Kêthik des Moses) erwähnt werden, am Aracani lagerte, liessen sich Sembat und Gagik durch Listen des Gegners in wasserlose und steinige Hügelgebiete verlocken; schnell kam Aḥmed heran und brachte den Armeniern am heutigen Bache Güzel-deré bei der Veste Thuch eine vollständige Niederlage bei. Gagik empörte sich, unterstützt von Yûsuf, dem arabischen Gouverneur von Atrpatakan, gegen Sembat, der zuletzt sein Leben gegen eben diesen Yûsuf verlor (908); vgl. Thomas Arcruni III 23 p. 191 Johannes Katholikos 28 p. 161.

Die Chalifen hatten Eines nicht erwogen, nämlich die von Westen drohende Gefahr in dem Falle, wenn sich das Kriegsglück wiederum den Romäern zuneigen sollte; dann konnte es geschehen, dass der Šâh-i-Armen, kleinliche dogmatische Streitpunkte beiseite schiebend, seine Blicke auf Byzanz richtete. Hatte doch der orthodoxe Basileios I. (arab. Bâsîl es-Saqlabî) nach Erstürmung der paulikianischen Burgen von Tibrike und aller Taurusvesten die Ostgrenze seines Reiches zum Oberlauf des Euphrat hart gegen Melitene vorgeschoben und mit Ašot I. wenigstens kirchliche Beziehungen angeknüpft. Unter Leon VI. wurden an der Ostgrenze neue Themata organisiert, in den Oeden neue Grenzvesten errichtet und zugleich ernste politische Beziehungen mit dem Armen-šah eingeleitet; Grigorik Bagratuni, Sohn des Vahin, Herr von Taron, soll sein Gebiet den Romäern geöffnet haben. Unter Romanos I. Lekapenos kämpften die tapferen Heerführer Melias (arab. Melîḥ, arm. Mleh) und Johannes Kurkuas (el-domestiq el-Qurqâš, Ibn el-Aθir VIII p. 221; Eroberer von tausend Städten und Castellen; seine Heldenthaten beschrieb Manuël in acht Büchern, Theophan cont. p. 427), beide Armenier von Geburt, erfolgreich im ganzen Grenzgebiet bis Âmid hinab. Ašot II. Erkath (‚ferreus‘), Nachfolger des Sembat, behauptete sein Reich Ani mit Hilfe griechischer Waffen; Bagarat, Sohn des Grigorik, Herr von Taron, wurde πατρίκιος und Vasall des Kaisers; ebenso sein Nachfolger Thoṛnik. Unter Romanos II. hatte Ṭarôn durch die Einfälle

des kampf- und beutelustigen Seif ed-daula zu leiden — der Ḥamdânide drang einmal sogar bis Hawčič vor, schloss jedoch bald, um sich nach Syrien wenden zu können, mit dem ibn-Ṭornîq (Thorneci) Frieden. Nikephoros Phokas nahm kurz vor Seif el-daula's Tod von Ṭarôn Besitz, dem Erbe der Brüder Grigor und Bagarat, und fiel von da in Mesopotamien ein. Kaiser Johannes Čęmęškik, Armenier von Geburt, begann (973) seine syrische Expedition von Ṭarôn aus, wo er in der Burg Aiciac-berd die Allianz mit Ašot III. erneuerte.

Als Basileios II. seine Regierung antrat (976), begann der unzufriedene Patrikios von Henzîṭ und Chaldîa, Bardas Skleros (el-Siqlêrôs), seinen Aufstand, welcher die Erfolge der griechischen Politik auf Jahre hinaus untergrub; den Rebellen unterstützten Abû-Taghleb Herr von Âmid (Ἔμετ) und Meyyâfâreqîn (Μιεφερκίμ), die beiden Prinzen von Taron, Aphranik išχan der Mokkḥ, und Andere; die Wirren dauerten, da sich zuletzt auch der tapfere General Bardas Phokas (el-Foqâs) empörte, bis zum Jahre 990. Diese Wirren benutzte der kurdische âmîr Bâdh el-Kurdî, Haupt der Marwâniden im Diyâr-Bekr, zu Einfällen nach Ṭarôn, Mûš, Chelâṭ und Arǵêš, Harkḥ und Apahunikḥ; auf el-Bâdh folgte sein Neffe Abû 'Alî ibn-Marwân (990—997), worauf sich 'Obeid-allah ibn-Dimna der Herrschaft Âmid bemächtigte, während dem Marwâniden Abû Manṣûr nur Meyyâfâreqîn verblieb. Kaiser Basileios suchte nun, soweit es ihm der lange und schwierige Kampf mit den Bulgaren gestattete, den verlorenen Einfluss im Orient wiederherzustellen. David von Georgien wurde sein Vasall mit dem Rang eines κουροπαλάτης; die griechischen Truppen besetzten zugleich Basean, Harkḥ und Apahunikḥ, ferner Chelâṭ und Ṭarôn und setzten sich gegen Meyyâfâreqîn und Âmid in Bewegung; dem Beispiele des Ḥamdâniden Abû'l-Faḍail von Ḥâleb folgend, erklärten sich die verschiedenen Herren von Diyâr-Bekr und ihre nächsten Nachfolger als Vasallen des Kaisers zur Tributleistung bereit; so ibn-Dimna, so dessen Bewältiger Naṣr ed-daula ben Marwân von Meyyâfâreqîn, nunmehr auch Herr von Âmid. Es folgt der Anschluss des Reiches von Ani unter dem Šâhân-šâh Johannesik Sęmbat an Byzanz und die Annexion des von Osten her stets bedrohten ašχarh Vaspurakan unter dem Arcruni Senekḥerim mit 8 Städten, 72 Burgen und 1000

Dörfern; damals (1022) sollen die Griechen sogar einige Burgen des gavaṛ Her erobert haben — man zeigte noch später in Bałêš die Wurfmàschine, welche dabei zur Verwendung kam —; weil aber der Winter eintrat und die Bewohner selbst die Nachhut des Heeres ständig belästigten, zog es der Kaiser vor, wie Aristakes berichtet, über das Land der Arcrunikh den Weg zur Heimat anzutreten; doch blieben griechische Soldtruppen (Varanger, Franken, Bulgaren) in den Plätzen Armeniens bis in das Jahr (1071) der Gefangennahme des Kaisers Romanos IV. Diogenes. Während dieser Periode der griechischen Obmacht wird Choith-Sasun nur selten erwähnt, was begreiflich ist bei einem schwer zugänglichen Bergland mit armen und rohen Bewohnern; an solch' einem Erdwinkel zieht die Weltgeschichte meist spurlos vorüber. Wir heben nur folgende Erwähnungen hervor.

Zu a. H. 427 = 1036 berichtet Ibn el-Aθîr in seinem Kâmel eṭ-ṭewârich IX p. 306 ‚über die Beraubung von Mekkapilgern durch die vertragsbrüchigen Sanâsana' Folgendes. ‚Damals zogen Schaaren von Pilgern aus Chorâsân Ṭabaristân und Adherbeiğân über Âni und Vasṭân durch die armenischen Lande und gelangten ungehindert in das Gebiet von Chelâṭ. Hier traten ihnen die armenischen Ra'iya in den Weg und diese fanden hiebei Helfershelfer an den SANÂSANA السناسنة, welche gleichfalls zu den Armeniern gehören. Diese Sanâsana befanden sich zu jener Zeit noch im Vollbesitz ihrer starken Burgen in der Nachbarschaft von Chelâṭ; sie hatten zwar mit dem Herrn von Chelâṭ einen Friedensvertrag oder Treubund abgeschlossen, doch blieb ihnen der Besitz ihrer Burgen und ihre Unabhängigkeit hiebei gewahrt. Damals nun gesellten sich die Sanâsana den armenischen Ra'iya zu, nahmen viele Pilger sammt Weib und Kind gefangen, beraubten sie ihrer ganzen Habe und schleppten sie in das Grenzgebiet der Romäer; den räuberischen Armeniern gewährten sie Zuflucht. Auf die Nachricht hievon sammelte Naṣr ed-daula ben Marwân seine Truppenmacht, um gegen die Sanâsana zu Felde zu ziehen; da jedoch der Fürst derselben, eingedenk der Stärke seines Gegners, sich freiwillig erbot, Alles gut zu machen, die Gefangenen sammt ihren Familien freizulassen und die geraubten Güter zurückzuerstatten,

gieng Naṣr ed-daula darauf ein und bewilligte ihnen den Frieden, wozu ihn auch noch folgende Gründe bewogen: die Stärke und Zahl der Burgen, die Beschwernisse einer ghaziya in jener Gebirgsgegend, ausserdem die Nähe der Romäer, welche jenen sicherlich Hilfe geleistet hätten.' — Wir begreifen die Nothwehr der armenischen Ra'iya von Chelâṭ wider die zahlreichen und fanatischen Pilgerschaaren, welche es mit der Bezahlung des Lebensunterhaltes nicht immer ernst nehmen mochten; ebenso die wirksame Mithilfe der in den Bergpassagen hausenden Sasunier! Diese standen unter einem unabhängigen Häuptling, sei es einem Bagratean oder einem Mamikonean. Von einer numerischen Uebermacht nomadischer Kurden auf ihrem Boden ist noch keine Rede, obwohl ganz Diyâr-Bekr unter der Herrschaft der kurdischen Marwâniden stand und namentlich die Umgebung von Âmid eine dichte kurdische Bevölkerung aufwies. Der âmîr Naṣr ed-daula Aḥmed ben Marwân el-Kurdî besass ausser Meyyâfâreqîn und Âmid auch Badlîs und Chelâṭ und war, obwohl bald den Romäern, bald den Seldžuken zinsbar, nicht blos ein mächtiger und prachtliebender, sondern auch ein humaner Fürst. Kaiser der Romäer war damals Michaël IV. der Paphlagonier; griechische Garnisonen unter κατεπάνω standen noch in Vaspurakan und an der Euphratlinie in Henzîṭ bis zur Grenze von Ṭarôn; der Grenzort Sevaverak (Süverek) westlich von Âmid war fast gleichzeitig mit dem geschilderten Ereigniss in die Hände der Kurden gefallen. Die Marwâniden verloren ihre Herrschaft Âmid späterhin an Fachr ed-daula ibn-Ǧehîr, einen Vasallen des Melik-šâh.

Nicht lange nach des Kaisers Basileios II. Tode, des Bulgarenschlächters, erschien im Osten ein neues Volk auf dem Schauplatz der Ereignisse, die türkische Horde des Seldžûq. Solange deren Führer in Chwârizm und Chorâsân beschäftigt waren, hatten die armenischen Grenzgebiete, dank dem Schutze der griechischen Garnisonen, welche die Einfälle der Ghozz erfolgreich zurückwiesen — noch im Jahre 1052 drang Michaël Akoluthos gegen Gandža-Šahastan siegreich vor — noch nicht Alles zu fürchten. Bald wurde es anders; an Stelle vereinzelter Einfälle traten grosse und planvoll durch-

geführte Invasionen, wobei sich das Seldžukenheer nach alter Gepflogenheit in drei Abtheilungen auflöste, deren stärkste, das Centrum, meist über Vaspurakan gegen Chelâṭ und Malâzgerd vordrang, während die beiden Flügel, der eine durch das Thal des Erasχ gegen Ani, der andere antlang den beiden Zâb gegen 'Irâq und Ģezîra, vorrückten; die vereinigten Massen fielen zuletzt über die reiche Romania her. Der von Basileios wiederhergestellte Machteinfluss in der Euphratesia schwand dahin; die Marwâniden von Diyâr-Bekr mussten nunmehr den Weisungen Tughril-beg's folgen, bis sie endlich den Turkmânen wichen; ebenso ergieng es den Herren der benachbarten Länder; mit Mühe behaupteten sich in einzelnen versteckten Berg- und Thaldistricten die angestammten Häuptlinge, so namentlich in den pontischen und kaukasischen Strichen, und merkwürdigerweise auch im Quellgebiet des Tigris, ja selbst in Ṭarôn, wo sich das unter griechischem Einfluss wieder emporgekommene Haus Mamikonean mit Hilfe der sasunischen Gefolgeschaft widerstandsfähig erwies.

Ueber eine der bedeutendsten Invasionen, welche a. 1054 begann und mit einer Schlappe der Schaaren Toghril's durch die Sasunier a. 1058 endete, gibt Aristakes von Lasdiverd folgenden, die Ereignisse kurz zusammenfassenden Bericht (cap. 16 ff.). ‚Der Sulṭân zog mit unzähligen Schaaren an den Vesten Berkri und Arčêš vorüber in die Gaue Apahunikḥ und Harkḥ gegen die befestigte Stadt Manazakert und vergewaltigte hier alle Ortschaften des Flachlandes'; er schlug, wie ein anderer Bericht hinzufügt, sein Lager am Hügel Khaṛ-a-gluch (λιθοκέφαλος) auf, vermochte jedoch nicht die vom Griechen Basileios vertheidigte Stadt einzunehmen; voll Wuth hierüber ‚gab er seinen Schaaren den Auftrag, alle benachbarten Länder zu verwüsten; er sandte Streifcorps nach drei Seiten: das eine sollte nordwärts gegen die Vesten der Apchaz und in die Gebirge Parchar und Kawkas eindringen; das zweite sollte westwärts gegen die Waldregion von Čanethi vorrücken; das dritte die südliche Bergregion des Simn verwüsten — so wollte er alles Land in seine Gewalt bringen'. In Hašteankḥ und Aršarunikḥ waltete damals der von Isaak Komnenos eingesetzte Georgier Ivané, Sohn des a. 1048 in der Ebene von Basean bei der Veste Kaputru von den Seldžuken gefangenen κουροπα-

λάτης Liparit, ein unzuverlässiger Mann, welcher kurz vorher sein Vasallenverhältniss abgeschüttelt hatte und sich nun mit den Türken verband, deren Raubschaaren er gegen Olthis und Čanethi geleitete; einer seiner Söhne begleitete das Streifcorps des âmîr Abû-Dînâr gegen Melitene. Hören wir, wie es dieser Abtheilung ergieng.

Matthäus von Edessa berichtet hierüber Folgendes: ‚Turci duce Abû-Dînâro ex Melitene profecti, Euphrate traiecto, invaserunt regionem Handzîṭ et districtum Ṭarôn, cuius dominus tunc erat Thoṛnik, Mušeli filius, genere Mamikonean. Thoṛnik copiis collectis ex regione montana SASUN irruit in Turcos; pugna fit ad coenobium Klag (= Surb Karapet, S. Gregorii; hodie Čangeri), hostes vincuntur et ex tota regione eiiciuntur.‘ Eine andere Abtheilung wurde gleichzeitig im Gebiet von Edessa aufgerieben. Uebereinstimmend lautet der Bericht des Bar-Hebraeus p. 252 a. 1058: ‚Turcorum tria milia, urbe Melitene devastata, abierunt in sua per montes SANSAN; illic vero et hiems gravis eos oppressit et ipsi Armeni montibus suis descendentes multos hostium interfecerunt‘; und des Michaël Syrus p. 290: ‚Turci ex exercitu Toghril-begi, devastata regione Melitenes, moventes in regionem SASUN, perdiderunt tria milia hominum, qui obruti sunt nivibus montium.‘ Aristakes (cap. 21): ‚Als nun die Perser in die Grenzgebiete von Taron einfielen, da zogen vom Gebirge Simn bewaffnete Schaaren der Sanasunkh Սանասունք (welche diesen Namen von ihren Vorfahren tragen — Sage von Sanasar) herab, warfen sich auf die Feinde und machten alle nieder.‘

Von jenem Mamikonean Thoṛnik, išχan von Taron und Sasun, weiss Matthäus von Edessa noch einige Heldenthaten zu berichten. Trotz der ständig von Seiten der Seldžuken, drohenden Gefahren suchte der vom Kaiser Romanos IV. Diogenes a. 1068 zum μέγας δομέστικος erhobene κουροπαλάτης Φιλαρέτης, Gouverneur der Euphratesia und von Hendzîṭ (Filardus der fränkischen Berichte, arab. el-Filardôs er-Rûmî, targumân melik er-Rûm, ṣâḥib Ḥiṣn-Chartberd), ein Armenier von Geburt aus dem gavaṛ Varažnunikh von Vaspurakan, das benachbarte Ṭarôn unter sich zu bringen, indem er die Hoheitsrechte des griechischen Kaisers geltend machte, in Wahrheit aber, um sich allmälig eine eigene Herrschaft zu gründen — er war ein

echter Mann seiner Zeit, dem kein Mittel zu schlecht war, um zu seinem Ziel zu gelangen; als späterhin Fachr ed-daula ben Ǧehîr Âmid gewann, konnte er sich selbst nicht mehr behaupten, er trat zum Islâm über, und seiner Veste Chartberd bemächtigte sich zunächst Haiq el-Turkmân. Matthäus erzählt: ‚Philaretes magnus domesticus, considens tunc in Charberd et Mešar (arab. qal'at Minšâr, in den Mušar-Bergen gegenüber Izôli; noch jetzt sind hier Ruinen eines armenischen Klosters gl. N.), non destitit vexare dominum Thoṛnik; quare Thoṛnik, collectis ex regione mondana SASUN armatorum milibus quinquaginta sex, movens per Čapał-džur, descendit ad oppidum Ašmušâṭ (Ἀρσαμόσατα, jetzt Ru. Choraba) regionis Handzîṭ; proelium fit in planicie Alêluya; vinciter Philaretes cum suis Francopulis; inde rediit išχan in regionem suam Sasun.‘ — Thoṛnik hatte sich wahrscheinlich mit einer georgischen Dame vermählt; denn sein Sohn und Nachfolger führt den georgischen Namen Čortwaneli; und dessen Sohn war jener Vigên, išχan von Sasûn, welcher schliesslich der Obmacht der Moslimen erlag, wie wir bald sehen werden.

Das nächst wichtige, in unsere Untersuchung einschlagende Ereigniss ist die Stiftung einer eigenen Herrschaft im südlichen Armenien mit dem Centrum Chelâṭ durch die Seldžukenfamilie des Soqmân el-Qoṭbî, welcher a. H. 493 = 1100 den Marwâniden Chelâṭ entriss und sich den Titel Šâh-i-Armen beilegte. Es scheint, dass diese Herrschaft anfänglich unter dem Protectorat der Seldžuken-šâhe von Persien stand; war doch Soqmân von Haus aus Dienstmann eines ṣâḥib von Marand; daraus erklärt sich wohl die Thatsache, dass die Aṭabege von Adherbeiǧân seit Îldegîz im Falle von Thronstreitigkeiten auf Chelâṭ Ansprüche erhoben. Die Herrschaft vergrösserte sich allmälig immer mehr; im Norden reichte sie bis zu den Grenzgebirgen von Karin und Bagrevand mit Einschluss von Manazakert und Tało-taph (j. Daghodaph zwischen Chinûs und Qûllû; hier lagerte a. 1071 Romanos Diogenes; der Ort litt durch ein Erdbeben a. 1134, wird aber noch a. 1160 als Besitz des Šâh-Armen erwähnt) — doch wurden diese Striche oftmals von den Georgiern verheert; ostwärts umfasste die-

selbe die Ufergelände des Van-See bis Arčêš und Vasţân, ja bis Chôi und Salamâs; gegen Westen gehörte jedenfalls Mûš dazu, und naturgemäss erfolgte die Annexion von Choit-Sasun. Das Territorium von Meyyâfâreqîn beherrschten die Ortoqiden; es war jedoch in den Händen des Šâh-Armen, als Salâḥ ed-din a. H. 581 = 1185 gegen Chelâţ ziehen wollte. Zwischen den Herren von Chelâţ und der Familie des Ortoq el-Turkmân, welche nach dem Sturz der Marwâniden sich auch Diyâr-Bekr's bemächtigte, herrschte eine ständige Rivalität, welche endlich zur Auflösung der chelâţischen Herrschaft durch die Eyyûbiden von Syrien führte.

Manche Anzeichen weisen darauf hin, dass sich das numerisch überwiegende armenische Volkselement unter der Herrschaft des Šâh-i-Armen in günstiger socialer und ökonomischer Lage befand; auch nicht wenige Fürsten aus dem Hause Ortoq regierten klug und verständig und thaten Erspriessliches für die Hebung des Handels und Wohlstandes, schon aus dem einfachen Grunde, um reiche Zölle und Steuern zu fassen — es bezeugen dies die vorzüglichen Münzen, die Anlagen von Brücken, Bädern, Einkehrhäusern; einem derselben, Timur-taš von Mârdîn und Meyyâfâreqîn, wird sogar eine den Christen sehr günstige Gesinnung zuerkannt. Im Ganzen waren jedoch die Ortokiden wie die Eyyûbiden fanatische Verfechter des Islâm, was sich ja aus der Nähe Syriens erklärt, wo sich die Kreuzfahrer wie ein Keil eingeschoben hatten.

Einer der mächtigsten Šâh-i-Armen war Soqmân II. Nâşir ed-dîn Moḥammed, kurzweg auch Mîrân-šâh genannt (a. H. 522 —581 = 1128—1185); sein Zeitgenosse war jener Îldegîz oder Ildeghuz âţâbeg von Atrpatakan, welcher sich gleich seinem Bruder und Nachfolger el-Pahluvân († a. H. 582 = 1186) als Oberherrn der Herrschaft Chelâţ betrachtete. Daraus erklärt sich wohl der Umstand, dass die Annexion von Sasun, welche um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte (das Jahr lässt sich nicht näher bestimmen), bald dem Ildeghuz, bald dem Mîrân-šâh zugeschrieben wird; dieselbe wird bald als eine gewaltsame, bald als eine freiwillige hingestellt. Vardan sowohl wie Mçchithar von Airi-vankḥ berichten übereinstimmend: Ildighuz athabek von Atrpatakan zog mit seinen persischen Truppen gegen Taron und nahm überdies SASUN in Besitz,

wo der išχan Vigên (Virgên, Vêgen) sass. Dagegen stellen Michaël Syrus p. 338 und Bar-Hebraeus p. 374 den Sachverhalt so dar: principes Armeni Sasunitae, laesi et oppressi ab amîra Maipherqâṭae, legatis missis ad Šâh-Armen dominum Chelâṭae, huic sese adiunxerunt, tradentes omnes suas arces regionis SASUN. Den Anlass mochten etwa Gewaltthätigkeiten des Albà Neğm ed-dîn, des Herrn von Meyyâfâreqîn und Mârdîn, gegen die Sasuniten bieten; der išχan Vigên, Sohn des Čortwaneli, gleichzeitig durch einen Einfall der vereinigten Perser und Chelaten bedroht, zog es vor, der natürlichen Stellung seines gegen Chelâṭ geöffneten Gebietes Rechnung tragend, sich dem Šâh-Armen zu ergeben; er mag noch längere Zeit in der Würde eines Gauherrn belassen worden sein.

Ibn el-Aθîr fügt in der zu a. H. 427 = 1036 angeführten Stelle folgende Bemerkung ein: damals befanden sich die Sanâsana noch im Vollbesitz ihrer Burgen; erst a. H. 580 = 1184 geriethen alle ihre festen Plätze in die Hände der Moslimen, wie wir seinerzeit berichten werden. Auf diesen Bericht näher einzugehen hat jedoch der Chronist a. H. 580 vergessen. Jene Annexion von Taron und Sasun durch Mîrân-šâh kann damit nicht gemeint sein; das Datum spricht dagegen. Das Ereigniss fällt vielmehr in die Zeit des Šâh-Armen Bek-Timur Seif ed-dîn, eines tyrannischen Prätendenten, welcher die Steuern aufs härteste eintrieb und zumal die Kirchen und Klöster bedrückte; möglicherweise giengen damals die Burgen Sasun's in den Besitz der Moslimen Diyâr-Bekr's über, und wir finden, dass kurze Zeit nachher ein Dienstmann Salâḥ ed-dîn's, Taqî ed-dîn, über Chelâṭ bis Malâzgird vordrang.

Zu a. H. 594 = 1197 vermerkt Abû'l-fedà IV p. 166: nach dem Tode des Bedr ed-dîn Aq-Sonqor Hâzârdînârî Šâh-Armen von Chelâṭ bemächtigte sich der Herrschaft ein Dienstmann, Armenier von Geburt aus dem Geschlechte Sanâsana صناسنة (Text ساسنة), Namens Qutlugh (türk. ‚der Glückliche'), der schon nach sieben Tagen vom Volke beseitigt wurde, das Bekr-Timur's Sohn Moḥammed el-Manṣûr zum Herrscher ausrief. Unter diesem begannen die Einfälle der Georgier in das Gebiet von Chelâṭ. Zur Zeit der Synode von Lori (1204/5) war Chač-a-tur Bischof von Taron.

Im Jahre d. H. 604 = 1207/8 bemächtigte sich der Herrschaft von Chelâṭ der Eyyûb el-Melik el-Auḥad Neǵm ed-dîn, Neffe des Salâḥ ed-dîn und Sohn des Melik el-'Âdel, bisher Verwalter von Mayyâfâreqîn (und Sasun?). Nach seinem a. H. 607 = 1210/11 erfolgten Tode folgte sein Bruder el-Melik el-Aśraf. Chelâṭ wurde damals vom Georgier Ivané, dem Sohne des Fürsten Liparit III., belagert; dieser fiel auf der über den Bach von Chelâṭ führenden und heimlich zersägten Holzbrücke durch und wurde gefangen; sein Bruder Zakaré schloss Frieden und zahlte ein hohes Lösegeld; der Śâh-i-Armen (Melik el-Aśraf?) nahm Ivané's Tochter, die schöne Thamtha, zur Frau. Thamtha verwendete sich allezeit sehr eifrig für die Christen von Chelâṭ und Ṭarôn, und wiederum füllten sich die dortigen Klöster mit Frommen; in Georgien herrschte damals die glaubenseifrige Königin Thamar.

Der von den Mongolen verfolgte Chwârizm-śâh Ǧellâl ed-dîn drang aus Atrpatakan in Georgien und Armenien ein, belagerte und eroberte das allmälig verödete, vom Dienstmann Aśraf's Ḥossam ed-dîn vertheidigte Chelâṭ a. H. 627 = 1230. Nachdem ihm die vereinigten Truppen des Aśraf und des Alâ ed-dîn Kai-Qobâd auf der Hochebene Yasi-čemen eine gewaltige Niederlage beigebracht hatten, floh er gegen Atrpatakam, kehrte jedoch, von den Tartaren verfolgt, wieder zurück; seine Schaaren wurden in den Bergpassagen von Sasun, Čapał-džur und Hênî geschlagen und zerstreut; der Śâh floh gegen Âmid, das ihm die Thore verschloss; er fand sein Ende durch einen Kurden im Gebirge Silivân; Ueberreste der Chwârezmiya finden wir noch später im Dienste der Herren von Âmid und Ḥâleb.

Nachdem die Mongolen wiederholt (a. H. 629. 642) Chelâṭ eingenommen hatten, setzte sich schliesslich Hulaghu-chaghan in den Besitz von ganz Armenien, Kurdistan, 'Irâq und Ǧezîra (a. H. 656 = 1258). Trotz der Verwüstungen, welche die Schaaren der Tataren überall angerichtet hatten, wurde die Herrschaft der Châne von den arg gedrückten Christen wie eine Erleichterung mit Freuden begrüsst. Die Mongolen, von Natur aus für religiösen Fanatismus wie für ideale Strömungen minder empfänglich, waren anfänglich geschworene Feinde des Islâm;

alle Culturanregungen, zumal das Schriftwesen, hatten sie von den Uighuren und nestorianischen Christen übernommen; in der milden christlichen Lehre glaubten sie eine Abart des ihnen mundgerecht gewordenen Buddhismus zu erkennen; syrische Christen wurden von ihnen allezeit zu hohen Ehrenstellen befördert; in Râm ghâr (byz. Ῥωμάγυρις, bei Nišapur, mitten in Chorâsân) bestand ein christliches Erzbisthum. Wie der Mönch Malakḥia in seiner Geschichte der Mongolen oder ‚Bogenschützen' (arm. net-a-dzig) erzählt, war Hulaghu's erste Gemahlin Thawuschathun eine Christin, welche nicht nur nestorianische Priester und Mönche, sondern die Syrer und Armenier überhaupt begünstigte und diese Vorliebe auch ihrem Gemahle beibrachte; im mongolischen Heere dienten zahlreiche baghatur oder ‚Helden' armenischer, georgischer und alanischer Abkunft und christlichen Glaubens; aus diesen Nationen wurden mit Vorliebe Pagen und Gardisten (kesiktai) erlesen. Diese glücklichen Zeiten hatten die Christen auch noch unter Hulaghu's Nachfolger Abaghai.

Schon als Chelâṭ zum zweiten Male eingenommen wurde (1244), wurde daselbst eine christliche Prinzessin (eben jene Thamtha?) in die Herrschaft (wieder-)eingesetzt; es sind mehrere Beispiele überliefert von Ertheilung hoher Auszeichnungen und Würden an Christen in Form eines jarlygh, einer paîzâ und in der Stellung eines šanah; dies Alles rief gelegentlich den Unwillen der Moslimen wach. So hatte z. B. ein syrischer Priester aus Badlîs vom Chân einen jarlygh erhalten, eine hohe Verwalterstelle — der Herr von Maipherqâṭ, darob erbost, liess den Priester aufgreifen und ans Kreuz schlagen (Bar-Hebraeus, Chron. Syr. p. 531); Hulaghu entriss alsbald dem Melik Kâmel Eyyûb die ausgehungerte Stadt Meyyâfâreqîn (Rašîd ed-dîn, p. Quatremère p. 331. 361), sowie Âmid dem Melik Ṣâliḥ. Kurz vorher hatte sich die ganze Bergregion von SASUN den Mongolen ergeben (Kirakos von Gandzak p. 187 Brosset).

Aber schon unter Chân Arghûn änderten sich die Verhältnisse: die Wage des in ganz Persien herrschenden Islâm schnellte wiederum hoch empor, und der Schutz, den die Christen bisher erfahren hatten, wurde beiseite gelegt. Davon nur ein Beispiel. Mit der Landschaft Ṭarôn war noch unter Arghûn ein christlicher Armenier belehnt worden; Ereignisse, wie sie früher vorgekommen waren, traten wiederum ein — Gewaltacte

gegen Christen wurden kaum noch ernstlich bestraft. Bar-Hebraeus, Chron. Syr. p. 586 a. 1290, berichtet: Alâ-Almyš, dominus Maipherqâṭae, Christianos acriter persequebatur; is malis afflixit monachos coenobii Mâr-Koma; occidit insuper dominum oppidi Mûš, Christianum Armenum; mox vero, divina punitione affectus, ipse misere periit in transitu fluvii Chorêr. — Es folgt die Zeit Timur's und der Timuriden, sowie der Turkmân-Horden Qara- und Âq-qoyunlu.

Im Frühjahr 1394 = a. H. 796 zog Timur nach Eroberung von Bagdad und Verwüstung des Ṭûr-'Âbdîn über Diyâr-Bekr zu den Weideplätzen des Ala-ṭagh in Bagrevand; er nahm den Weg von Âmid aus über Mehrwân und Mupharqîn zur Brücke des Baṭmân und nach Ašmâ; hier theilte er sein Heer in drei Theile (Šeref ed-dîn 'Alî Yezdî, p. Petit de la Croix II, p. 291 f.): der linke Flügel machte den Umweg über Čapaqdžûr, der rechte schlug die Heerstrasse gegen Bitlîs ein; Timur selbst mit dem Centrum rückte über Sîv-aṣar ins Hochgebirge von Ṣâṣûn ein. Es war Frühjahr, Monat Mai; noch lag tiefer Schnee in den Schluchten; fast alle Pferde, Maulesel und Kameele giengen bei der schwierigen und überaus steilen Passage zugrunde; dazu die Noth an Lebensmitteln und Futter — völlig erschöpft erreichte das Heer die ṣaḥrâ von Mûš. Der âmîr von Bitlîs musste einen neuen Pferdepark beistellen; erst auf der Hochebene von Alašgerd erholten sich die Tataren von den Beschwerden ihres Zuges durch Sasun-Choit.

Die Zeit der Timuriden und des Šâh-i-Armen Iskander (1420—1437), Sohnes des Qara-Yûsuf aus der Turkmân-Horde Qare-Qoyunlu, schildert uns der armenische Mönch Thomas aus Mec-oph, einem Kloster bei Arčêš; derselbe durchwanderte die Ufergebiete des Van-See von Berkri bis Chlath und Bałêš sowie die benachbarten Bergcantone, und war Augenzeuge der Verwüstungen, welche namentlich der schreckliche Skander während seiner Kämpfe mit dem Perser-šâh Rokkh und dessen Vasallen âmîr Ǧihân-šâh von Atrpatakan aus der Turkmân-Horde Aq-qoyunlu, sowie mit Qara-'Odmân-beg von Arzen-Rûm und mit verschiedenen Kurdenhäuptlingen angerichtet hatte; Skander's Hauptveste war Van-Tosp; ausserdem hatte

er Urmî bewältigt, Erenčak (Alindža) in Qara-bâgh, Chlath und Balêš, Ardzkê (seit 1430) und Bagrevand; in den südlichen Bergcantonen gab es ständige Handgemenge mit den Kurden, den geschworenen Feinden der Turkmânen; zumal Ṣâṣûn war der Schauplatz von Raub und Mord. Thomas erwähnt Sasun immer zusammen mit Chuth; so z. B. (ed. Paris 1860, p. 22) lêaṛn Chuthaj ev Sasnoj; (p. 27) arkh̦ gavaṛin Sasnoj ev Chuthaj ‚die Männer der Gaue Sasun und Chuth', Christen sowohl, wie Ungläubige aus dem Volke der Markh̦ d. h. Kurden.

Hier werden in Choith-Sasun zum ersten Male ausdrücklich Kurden erwähnt, und wir müssen die Frage aufwerfen, woher diese Kurden stammen und seit wann diese Bergregion ihre nomadischen Gäste, welche sich daselbst allmälig alle Territorialgewalt aneigneten, erhalten habe. Schon unter Kaiser Basileios I. (Theophan. cont. p. 283 a. 880) finden sich Kurden weit gegen Westen vorgeschoben; nach Einnahme der Burgen von Mar'aš Ḥadaθ und der ganzen Taurusregion liess der Kaiser πλεῖστον ὄχλον τῶν Κούρτων niedermetzeln; hier kann jedoch Kurd in der im Orient üblichen allgemeinen Bedeutung ‚Räuber' gebraucht sein, ohne Bezug auf die bestimmte Nationalität. Seither haben jedoch die Marwâniden unter âmîr Bâdh (a. 984 ff.) mit Hilfe ihrer kurdischen Landsleute aus dem Hochgebiet Zewezân (kurd. zôzân ‚alpine Sommerweide, Sommerlager, yailaq') oberhalb Ğezîrat ibn-'Omar ihre Herrschaft in Diyâr-Bekr begründet; kurdische Nomaden und Landbauer gab es nunmehr in grosser Zahl zwischen dem Diğla und Forât, und diese suchten in üblicher Weise während des Sommers die Weideplätze der Hochgebirge auf, also auch jene von Sasun, zumal da die Marwâniden ihren Besitzstand weit über Chelâṭ ausgedehnt haben. Aus Zewezân und dem Lande der Hakkâriya wanderten fortan immer neue Kurdenschaaren aus, seitdem diese Gegenden ein Durchzugsgebiet der Ghozziya und Turkmân geworden waren; auch die Mongolen unternahmen wiederholt Durchzüge durch Kurdistân unter Raub und Mord. Von blutigen Kämpfen zwischen Kurden und Turkmânen um den Besitz der Weideplätze im Ṭûr-'Âbdin und am Châbôr wird mehrmals berichtet, besonders um das Jahr 1185 herum und zur Zeit der Timuriden; in den armenischen Berichten hierüber

werden die Kurden stets Markh ‚Meder' benannt. Der Geschichtschreiber der Kurdendynastien, Šeref ed-dîn von Bitlîs, gibt an, freilich ohne Angabe bestimmter Jahreszahlen für die ältere Zeit, dass nach Chôit zahlreiche Hakkâri-Stämme aus Chawâlis und Bulbâs ausgewandert waren, von denen einige, z. B. die Baleki, Môdiki, Rûzeki, Andâki, Gharzâni, auch über das Gebirge südwärts nach Ṣâṣûn hinüberzogen. Alle diese Stämme reden, wie dies auch aus Ewlîya's Sprachproben zu ersehen, den ans Neupersische innig sich anschliessenden Kurdmân-Dialekt. Sehr im Dunkel liegt dagegen die Herkunft der Dûžiki oder der ‚Räuber-Kurden' im Hochgebirge von Dersim zwischen den beiden Forât, welche den stark abweichenden Zaza-Dialekt sprechen, der auch einige armenische Lehnwörter — darunter sogar das Wort für ‚Ross' zi, armen. dzi — aufweist; diese Abtheilung muss in viel älterer Zeit dort eingezogen sein; vielleicht sind es gar Nachkommen der einst in den Bergen Vaspurakan's hausenden Μαρδοί, deren Vorgau in altarmenischen Schriftwerken Mard-a-stan genannt wird.

Die Ueberfluthung der armenischen Gaue durch die gewaltthätigen Kurden, das Nebeneinanderhausen ackerbauender und handeltreibender Bewohner und herumziehender Viehzüchter verschiedener Abkunft und, was im Orient weit mehr in die Wagschale fällt, verschiedener Religion, brachte begreiflicherweise viele Misszustände und Verwicklungen hervor. Die osmanische Regierung hat die schwierige Aufgabe überkommen, die christlichen Ra'iya gegen die Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten der Kurden zu schützen; mit Neid blickt der verarmte Kurde auf seinen ruhig arbeitenden armenischen Nachbar, den er zugleich als Ungläubigen von Jugend auf hasst und welchen zu beherrschen vergangene Zeiten erlaubt hatten; nun muss er überdies die gleiche Steuerlast tragen und die Folgen einer strafferen Administration über sich ergehen lassen; der Bei-zâde tritt deshalb lieber in den Militärdienst ein, und da kann er sich leicht zu Ausschreitungen gegen den Ra'iya hinreissen lassen. Es ist schon oft ausgesprochen worden, dass nur die Hebung des Volksunterrichtes die Gegensätze auszugleichen vermag; in den Seitens der Amerikaner ins Leben gerufenen Schulen ist zwar der erste gedeihliche Schritt hiezu gemacht — doch müssen die Lehranstalten, zumal die gewerb-

lichen, interconfessionellen Charakter tragen. Zugleich muss der Wohlstand allerwegen gehoben werden. Auch der Kurde ist kein Feind der Arbeit, es fehlt ihm nur die richtige Anleitung und Ausbildung; wie gut wäre es beispielsweise, wenn der hier einst so blühende Weinbau wieder in Schwung käme und durch Ermässigung der Abgaben erleichtert würde! Erst dann, wenn sowohl die allgemeine Bildung wie der Wohlstand gehoben sein werden, wird ein höheres Ausmass von Selbstverwaltung im Gemeindewesen und im Gericht, unter gleicher Berücksichtigung der Nationalitäten, Segen bringen. Nach dieser kurzen Abschweifung nehmen wir den geschichtlichen Faden wieder auf.

An die Stelle der Qara-qoyunlu traten alsbald die Aq-qoyunlu in den Vordergrund, unter ihrem âmîr und nachmaligen sulṭân Uzun Ḥâsan-beg, dem Enkel des Qara-yuluq, welcher sich der östlich vom Forât gelegenen Striche bemächtigt und seinen Sitz in Âmid aufgeschlagen hatte; ihm fielen nacheinander alle ehemaligen Besitzungen Skander's zu, darunter Muš Bałêš Chlath und Bagrevand; Čamčean III, p. 502 fügt auch Sasunkẖ hinzu. Seine Nachbarn im Norden waren Kalo-Johannes thagavor von Trapezunt, dessen Tochter Despina er ehelichte (sie nahm ihren Sitz in Charberd und umgab sich mit griechischen Geistlichen), und Giorgi VIII. mephé von Karthli und Somchethi (1445—1469); im Osten herrschte der Perseršâh Abû-Sa'îd, Timur's Urenkel, und Ǧehân-šâh, Skander's Bruder, Herr von Tebrîz — beide erlagen später (1467) dem Ḥâsan-beg; im Westen ausser einigen kleinen seldžukischen und turkmanischen Machthabern sulṭân Moḥammed II., der Eroberer von Iṣṭanbôl.

Gegen die kräftig emporgewachsene Macht der Osmanen suchte schon Nicolaus V. eine Abwehr im Zustandekommen eines Kreuzzugs; sein Nachfolger Calixtus schickte den Minoritenmönch Ludovico di Bologna nach der Levante ab, um die dortigen Christen und allenfalls jene islamitischen Fürsten, deren Selbstständigkeit durch den Sulṭân bedroht war, für den Plan zu gewinnen; zum Heerführer wurde Herzog Philipp von Burgund in Aussicht genommen. Der päpstliche Sendling brachte — wenigstens auf dem Papier — eine bunt zusammengesetzte Liga levantinischer Mächte zustande, welche Truppen zu stellen

versprachen; über deren Stärke geben die Sendschreiben an den Herzog Auskunft, welche Aeneas Sylvius oder Papst Pius II., Nachfolger des Calixtus, in seine Briefsammlung eingereiht hat: eines vom Kaiser David, Nachfolger des Kalo-Johannes, aus Trapezunt (ep. 377 d. 22. Apr. 1459); ein zweites vom aṭabeg Gorgora (georg. Quarquaré) aus Achal-ciche (ep. 378); ein drittes von Giorgi Bagratean Sohn des Alexander, dem mephé von Georgien, der sich jedoch hochtrabenderweise rex Persiae nennt (ep. 379 d. 5. Nov. 1459). Ausserdem nahmen an der vom Legaten inspirirten Papier-Liga theil Mamia Markgraf von Guria, Bendian (georg. Bédian, synonym mit Dadian) Fürst von Mingrelia, Rabia Herzog von Avogasia; Berdi-beg von Klein-Armenien; Isma'il-beg Sohn des Isfendïâr, Herr von Sinope, und der in seinem Besitz schon stark geschwächte sulṭân von Qaramân; endlich jener Uzun Ḥâsan-beg, Herr von Diyâr-Bekr, der ausser einem Truppencontingent freien Durchzug einrückenden Christenschaaren zu gestatten versprach. Der Legat brachte auch Abgesandte jener Fürsten mit, darunter den Nicolaus bailo aus Tphilisi, welcher sein Haar nach Mönchsart zugeschnitten hatte, und den Kurden Meḥemed aus Âmid. Sie nahmen ihren Weg über die Nordgestade des Pontus, Ungarn, Wien und Venedig; ihre fremdartige Tracht fiel überall auf, nur in der Handelsstadt an der Adria erschienen sie als bekannte Gäste. Mit dem Kreuzzug nahmen es höchstens die Venezianer ernst, indem sie, wie für den albanischen Helden Georgios Kastriota, so auch für Trapezunt Feuerwaffen beisteuerten; in der Levante zerstob die luftige Liga vor den neuen Anstürmen des Osmanenkaisers.

Für unsere Untersuchung haben jene Documente insofern Wichtigkeit, als darin zum erstenmale im Abendlande der Name Sasun laut wird. Es heisst nicht nur (ep. 377) ‚nationes Githorum et Aranorum promittunt militare sub vexillo Georgii' — gemeint sind die kaukasischen Bergvölker oder ‚Scythae' und die christlichen Bewohner von Arran (arm. Aṛan, georg. Rani) —, sondern auch (ep. 379) ‚sunt etiam in dicta liga et alii populi, Githiarani et SASONI'; das sind nicht etwa, wie Brosset (Add. zur georgischen Chronik S. 408 f.) vermeint, die Suanen (arm. Sonkḫ), sondern die armenischen Sasunkḫ, welche in halber Unabhängigkeit im Gebiet des Ḥâsan-beg hausten. Nach dem

sehr zuverlässigen Bericht des Luccari (Annali di Raùsa, Venedig 1605 p. 110) waren als Sprecher jener christlichen Stämme aufgetreten die Armenier ‚Haitone e Rubino, ambasciadore delle reipubliche de' Githiarani e SASSONI'.

In das Jahr 1471 fällt der Durchzug des venezianischen Abgesandten Josaphat Barbaro durch die islamitischen Striche nach Persien; derselbe erwähnt im Gebiet von Bitlîs nur die räuberischen Curdi. — Seit 1500 hatte sich in Persien Ismâ'il-šâh aus dem Geschlecht des Şûfi eine Herrschaft begründet, die er alsbald auf Kosten der Aq-qoyunlu-Turkmânen über ganz Ǧezîra und Diyâr-Bekr erweiterte; seine Vorposten erreichten den Forât bei Bîra und Kamach. In diese Zeit der persischen Obmacht fällt der uns von Ramusio II 78 f. aufbewahrte Reisebericht eines venezianischen Kaufmannes, worin ausser den sechs Städten Mesopotamiens Orfà, Caramit, Mirdin, Gezire, Asan-chif und Sert, auch fünf starke Castelle namhaft gemacht werden, darunter Arçen, Aixu (Ḥazzû) und SANSON. Auch der türkische Weltspiegel (p. 441) erwähnt unter den Vesten des livâ Ḥazzû neben Felek فلك und Kefendür كفندر eine Veste Şâşûn صاصون, womit vielleicht der heutige Vorort des qazâ Charzàn gemeint ist. Merkwürdig ist die syrische Namensform Sanson, welche uns von Sanasun zu Šâsûn hinüberleitet; der Venezianer hat jedenfalls ein feines Gehör besessen.

Die Oberherrschaft Šâh-Ismâ'il's über Mesopotamien wich nach der unglücklichen Schlacht bei Čâlderân gegen Selim I. a. 1514 der türkischen Oberherrschaft. Die Kurdenhäuptlinge, welche den Bemühungen des Perser-šâh um Schaffung einer festeren Ordnung und um Steuerung des Raubwesens einen beharrlichen Widerstand entgegengesetzt hatten, zogen es vor, dem türkischen Sulṭân zu huldigen, selbstverständlich unter Wahrung ihrer gewohnten Sonderrechte und territorialen Gepflogenheiten. Die Bege von Čemišgezeg und Soghmân, von Palu Čabaqdžur und Egil, von Ataq und Mufârqîn, Širwânât Ḥîzân und Bidlîs, Nemîrân Ispâ'ird und Mykis, welche die Anwesenheit persischer Garnisonen übel ertrugen und über-

haupt zu jeder Zeit Ungebundenheit liebten, machten sich alsbald frei; Moḥammed-beg von Ṣâṣûn folgte dem Beispiel und vertrieb die Perser aus Charzàn und Charîre; Melik Chalîl gewann seinen Stammsitz Se'erd zurück; Allen voran hatten sich jedoch die Bewohner von Âmid erhoben. Zwar gelang es dem persischen General Karachân von Chelâṭ aus über Čabaqdžur gegen Âmid vorzudringen und die Garnisonen von Mârdîn und Ḥiṣn-Keifâ heranzuziehen; allein der weitere Nachschub von Truppen über Vân und Chelâṭ wurde durch die Kurdenbege vereitelt und Âmid selbst nach wechselvollen Gefechten von den Türken entsetzt.

Sulṭân Selim bediente sich für die damaligen Unterhandlungen mit den Kurdenchefs der wirksamen Ueberredungskunst des kurdischen Mollah Idrîs aus Bitlîs. Diyâr-Bekr wurde als türkisches Vilâyat eingerichtet und in 19 Fahnen eingetheilt, darunter elf direct von der Pforte abhängige, acht belehnte; fünf Gebiete, nämlich Palu, Egil, Gendž, Ḥazzû und Charîre (Ǧezîre?) verblieben als halb-selbständige Lehen in der erblichen Gewalt der bisherigen Stammeshäupter, denen durch besondere Fermâne alle Privilegien bestätigt wurden. Auf Grund dieser Verträge beruht die osmanische Herrschaft über diesen Theil Kurdistân's; es blieben weite Gebiete der Willkürherrschaft der Kurdenbege überantwortet, darunter Ḥazzû, d. i. Charzàn mit Ṣâṣûn. Die Autorität des Sulṭân galt hier wenig, Steuern wurden nicht geleistet, Recruten nicht ausgehoben. Wohl versuchte es in unserem Jahrhundert die hohe Pforte bei verschiedenen Gelegenheiten, die Allgewalt der Kurdenchefs zu beschränken und die widerspenstigen Cantone unter die directe Botmässigkeit des Sulṭân zu bringen; es geschah dies mitunter unter Anwendung aller jener drakonischen Mittel, wie sie im Orient von jeher gang und gebe sind; Zeuge eines solchen Versuchs war z. B. Hellmuth v. Moltke a. 1838; die Schlösser der Kurden sowohl wie die Dörfer der Ra'iya mit ihren Bewohnern litten damals aufs härteste. Wir haben jedoch nicht vor, die Geschichte unserer Tage zu schreiben oder auf die jüngsten Ereignisse in Ṣâṣûn einzugehen; das muss den Augenzeugen überlassen bleiben.

Hier sei nur noch Folgendes erwähnt. In Šeref ed-dîn's Geschichte der Kurdendynastien ist stets nur von den Thaten

der Häuptlinge die Rede, die Zustände der Armenier werden darin nicht im geringsten berührt. Damals, im 16. Jahrhundert, bildete Ṣâṣûn صاصون eine Dependenz von Ḥazzû, einem hakûmat der kurdischen Tribus Rûzeki اروزكى, welche aus Ṭâb طاب im Gebiete von Chôît خويت stammt; Chôit hinwieder bildete eine der vier Dependenzen des Vilâyat Bidlîs neben Amurek اموركى (armen. amur ,munitus, firmus'), Pughnâd پوغناد und Kizîğ كزيج. Der türkische Reisende Ewlîya Efendî bemerkt in seinem Tarîch-i-Sayâḥ (cod. Vindob. H. Osm. 193 p. 98, 6): nördlich von Ḥazzû erhebt sich das Gebirge Zû كوه زو, جبل زو, wo einst die Turkmân-Tribus Qara-Zû قره زو sich aufhielt; auf Ṣâṣûn kommt derselbe nicht zu sprechen, es sei denn im dritten Bande seines Werkes, welcher in der Wiener Hofbibliothek nicht vorhanden ist. — Der Name Chôit lebt noch jetzt im Munde der Bewohner, und es gibt eine angeblich kurdische Tribus Chôiti خويتى (Text bei Jaba p. 7, Zeile 4 unten); in der heutigen officiellen Eintheilung besteht er jedoch nicht mehr, an seine Stelle ist die qazâ Ṣâṣûn getreten, deren Vorort Ḥaṣ-köi mitten im alten Chôit liegt. Was dagegen vormals Ṣâṣûn hiess, bildet die heutige qazâ Charzan mit dem Vororte Zôq und die qazâ Ḥazzû mit dem Vororte gleichen Namens; das heutige Ṣâṣûn gehört zum Sandžaq Bitlîs, das ehemalige zum Sandžaq Se'ert. Cuinet hat in seinem überaus brauchbaren Werke ,La Turquie d'Asie' (Band II, Paris 1891) ausser den Reiseberichten namentlich die Angaben der türkischen Jahrbücher (sâl-nâme) verwerthet; wir vermissen jedoch darin jedwede Angabe über die qazâ Ḥazzû! Chôit-Sasun ist bis auf den heutigen Tag fast eine terra incognita geblieben; die nächste Zeit dürfte jedoch die nothwendigsten Aufhellungen bringen.

In der vorliegenden Arbeit wurde zum erstenmale der Versuch gemacht, die spärlichen Nachrichten der Vergangenheit über Choit-Sasun zu sammeln. Was sich für die historische Topographie der Nachbarstriche, zumal des Quellengebietes des Tigris, gewinnen lässt, soll den Gegenstand der zweiten Abhandlung bilden, welche Leser, die es mit dem Begriff ,Klein-Asien' nicht streng nehmen, auch als eine Fortsetzung der 1891 begonnenen Studien ,Zur historischen Topographie von Klein-Asien im Mittelalter' betrachten mögen.

Inhaltsübersicht.